

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Wochen angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier
 Lieferung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganz-
 jährlich 32 Franke. Für das Ausland Portofreitag von 3 Frk.
 — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manu-
 skripte werden nicht juristisch geurtheilt. — Einzelne Zeitungen älteren Da-
 tumes kosten 20 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

and Druckerei:

Strada Smârdan No. 31,
 im HOTEL CONCORDIA.

Inserat:

Die 6-spaltige Pettzette oder deren Raum 15 Cms.; bei östereu
 Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die
 Reklamengebühr für die 3-spaltige Garmoudzeile ist 2 Franke.
 In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen
 sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein &
 Vogler A.-G., G. L. Danne & Co., Otto Maas, A. Oppell,
 Alois Herndl, Heinrich Schödel, ebenso alle solchen Annoncen-
 Expeditionen des Auslandes.

Nr. 134.

Donnerstag, 18. Juni 1891

XII. Jahrgang.

Das Gleichgewicht unter den Parteien Oesterreichs.

Bukarest, 17. Juni 1891.

Der „Allg. Ztg.“ geht aus Wien folgende, sehr bemerkenswerthe Korrespondenz zu: Es bedurfte kaum eines Beweises, daß Hof und Adel es ablehnen würden, die jungtschechische Demokratie in die Reihen der Regierungspartei einzuführen und den Staat mittelst des parlamentarischen Bündnisses zwischen Polen, Klerikalen und Jungtschechen zu regieren. Die Allianz der drei Fraktionen wäre an sich eine widernatürliche gewesen und hätte einen ungewöhnlichen Grad von Selbstverläugnung derselben vorausgesetzt. Aber nicht in dem inneren Widerspruch ihrer Programme lag die Unmöglichkeit. Herrschende Gewalten haben sich zur Aufrechterhaltung der Macht schon mancher Werkzeuge und Mittel bedient, die unter einander noch widerspruchsvoller erschienen. Die Aussicht auf die zu erhoffenden Vortheile hätte die Verbündeten zum Gehorsam bestimmt und eine nothdürftige Gleichheit derselben hergestellt, und die demokratischen Bedenken der Jungtschechen hätte man durch nationale Zugeständnisse zu beschwichtigen vermocht. Aber die leitenden Kreise in Oesterreich haben es nicht notwendig, bei der Wahl ihrer Parteigänger im Parlamente bis zum Radikalismus zurückzugreifen und sind nicht willens, mit ihm in irgend-einer Form zu paktiren. Es kommt insbesondere dem Grafen Taaffe nicht darauf an, das politische System zu wechseln, wenn die Aufrechterhaltung des früheren seinen aristokratischen Freunden unbequem ist. Vor zwölf Jahren mußten die Deutschen eine ähnliche Erfahrung machen, wie sie jetzt ihren jungtschechischen Gegnern beschieden ist. Als damals der Ruf nach Reform der Wahlordnung durch das Land ging, als sich die Wählerschaft wider den übermäßigen Einfluß des Großgrundbesitzes auf die Staatsgeschäfte auflehnte und Dr. Herbst durch eine Rede in seinem Wahlbezirke sich der Bewegung an-schloß, welche die Anzahl der Stimmen des Großgrundbesitzes im Reichsrathe von einem Viertel auf etwa ein Sechstel herabdrücken wollte, verband sich der damalige Führer des verfassungstreuen deutschen Adels, Fürst Karl Auerperg, mit den Feudalen zu einem Wahlbündniß, welches jenes Vorhaben vereiteln sollte. Ohne Zögern be-nützte Graf Taaffe diese Verstimmung des deutschen Adels, um den eisernen Ring der Rechten zu schmieden und eine Parlamentsmehrheit zu schaffen, von welcher die Deutschen ausgeschlossen waren.

Gleiche Abneigung gegen die bisherigen tschechischen Bundesgenossen bemächtigte sich des böhmischen feudalen Adels in demselben Augenblicke, als die Jungtschechen von der Kunst und von den Mandaten der tschechischen Bevölkerung Besitz nahmen. Die Verstimmung des Hofes und der Aristokratie über diesen Umschlag stürmte über alle Bedenken Dunajewski's und Taaffe's hinweg, sie führte den Sturz des Finanzministers herbei, der an dem alten System festhalten wollte, und Graf Taaffe ließ sich von ihr fast wider Willen fortreißen. Denn ihm kam es am schwersten an, seinen alten Gegnern, den Deutschen, die Hand zu reichen und sich nach vorher abgeschlossener Pakt von ihnen Steuern und Gesetze bewilligen zu lassen. Aber mächtige Einflüsse schieben ihn jetzt auf dem eingeschlagenen Wege vorwärts.

In dieser Stimmung liegt auch der Schlüssel zur Erklärung der Vorgänge im Adreßauschusse. Es hätte nur eines Winkes bedurft, und die radikalen Parteien, die Jungtschechen, sowie die Antisemiten, hätten sich dem Grafen Taaffe zur Bildung einer Mehrheit zur Verfügung gestellt und ihm eine Adresse nach seinem Herzen bewilligt. Schon war Alles im besten Zuge, als Graf Taaffe den Führern der Deutschen entgegenkam und ihnen die Mittheilung machte: er wolle keinen Pyrrhuszug über die Linke erringen. Die Hilfe der extremen Parteien mochte er nicht in Anspruch nehmen, da sie ihn für die Zukunft zu unliebsamen Konzessionen verpflichtet hätte.

Nichts aber konnte den Jungtschechen schmerzlicher sein, als die Ablehnung ihres Vorschlages, sich dem Ministerium dienstbar zu machen. Schon hatte es in der tschechischen Bevölkerung unliebsames Aufsehen gemacht, als die Stürmer von gestern so rasch zu Höflingen von heute geworden waren. Nun widerfuhr ihnen noch das Unglück, daß ihre Dienste abgelehnt wurden und ihre Selbstdemüthigung vergeblich war. Dies Alles geschah, während die Dinge im neugewählten Reichsrathe noch im Werden begriffen waren. Noch waren die Elemente nicht gesondert, und es war nicht ausgemacht, welche Verbindungen sie eingehen würden. Nun hat der Krystallisationsprozeß begonnen, und schon im Keimen ist die künftige Gestaltung der Dinge sichtbar.

Es ist wohl nahezu sicher, daß schließlich eine deutsch-polnische Mehrheit im Parlamente zu Stande kommt, aber es liegt in der Natur des Grafen Taaffe, ihre Bildung eher aufzuhalten, als zu fördern. Denn er befürchtet nicht ohne Grund, daß die Deutschen nicht so leicht seiner Methode der Staatsleitung beitreten werden, wie die Slawen, die bisherige Karvaliden seines politischen Systems. Den Polenklub aber leitet eine Persönlichkeit, welche seiner Auffassung gänzlich zu Dienst und Gebote steht. Herr v. Jaworski, ein reicher Gutsbesitzer von schwerflüssiger Anlage, auferzogen in den Vorurtheilen seiner Nationalität und seines Standes gegen das deutsche Bürgerthum, will sich nur schwer einschließen, das lang-jährige Bündniß mit den Tschechen, besonders aber mit den ihm nahestehenden Klerikalen um neuer Freunde willen fahren zu lassen. Ueber seinen Einfluß aber vermag Bilinski, Professor der Volkswirtschaft an der Krakauer Universität, ein weltkluger, gewandter, vorsichtiger Mann von tüchtigen Kenntnissen und großem Ehrgeiz, nicht obzusiegen. Bilinski, dem Bündniß mit den Deutschen aufs beste zugeneigt, wurzelt eben nicht in der leitenden Gruppe des polnischen Adels, welche die Politik des Polenklubs bestimmt. Als der Reichsrath zusammentrat, vermochte Graf Taaffe den früheren Führer der Rechten, den Grafen Hohenwart, der sich angefangen des für die Seinigen mislichen Standes der Dinge zurückziehen wollte, noch einmal die Wahl in den Reichsrath anzunehmen, weil er ihn und seinen Klub (Klerikale, Slowenen, Dalmatiner etc.) als Gegengewicht gegen die Linke zu benützen gedachte. Zwar ist diese Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen, und Hohenwart, der selbst fühlt, daß seine Zeit vorüber sei, zieht sich immer mehr und mehr in den Hintergrund zurück, lehnte die Wahl in den Budgetauschusse ab und läßt mit der zähen Geduld, die ihm innewohnt, die für ihn ungünstige Konjunktur sich bilden. Schon öfter wurde er bei den Verhandlungen der Klubführer hintangesetzt; hätte er nicht bei seinem Eintritte in den Reichsrath bestimmte Zusagen seitens des Grafen Taaffe erhalten, dahin gehend, daß dieser sich der deutschen Linken nicht allzu sehr nähern werde, so hätte er sich wohl schon ins parlamentarische Austragsstübchen, das Herrenhaus, zurückgezogen. In dieses Spiel der Parteien, in dieses Ringen um Einfluß und Aemter, tappt wohl mitunter unvorsichtig dareinfahrend, irgendein weit ausgreifender Antrag der Klerikalen, Jungtschechen oder Slowenen hinein, die stärkeren Anspruch auf Beachtung erheben. Aber diese Bemühungen scheitern an der einfachen Thatsache, daß sich die Parteien die Wag-schale halten, und daß die Regierung keine Aenderung an den bestehenden Grundsätzen der Verfassung und der Nationalitätenpolitik zugeben wird.

Wie viele Erschütterungen hätten dem österreichischen Staate erspart bleiben können, wenn Graf Taaffe die billigen Ansprüche der Deutschböhmen schon früher beachtet hätte, bevor die Jungtschechen zu einer mächtigen Partei herangewachsen waren, welche die Verständigung zu stören vermag! Zur Zeit, da die Alttschechen noch aufrecht dastanden, konnte der Ausgleich ohne Mühe unter Dach gebracht werden und dann hätten die gemäßigten Elemente aller österreichischen Nationalitäten eine gedeihliche Aera wirtschaftlicher Reformarbeit beginnen können. Freilich hätte Graf Taaffe zu diesem Behufe die jüngst

im Budgetauschusse abgegebenen Erklärungen einige Jahre früher formuliren müssen: zu lange zögerte er, die Nothwendigkeit der deutschen Amtssprache für den inneren Verkehr der Behörden rückhaltlos zu betonen. Seine halbe Zustimmung und sein Schwanken reizte unterdessen die Begehrlichkeit der kleineren Nationalitäten, zumal da einige seiner Kollegen, wie Dunajewski, sich bedingungslos auf deren Seite stellten. Irreführt durch das Schweigen der Regierung in der großen Frage des Tages, glaubte die öffentliche Meinung unter den Tschechen, durch Entsendung energischer, jungtschechischer Vertreter dem Staate das ersuchte Zugeständniß abtrotzen zu können. Wenn die Kunst des Regierens allein darin besteht, die politischen Kräfte und Parteien gegen einander auszuspielen, bald die Einen, bald die Anderen durch Polizeidruck niederzuhalten und sie abwechselnd durch Lockungen zu kirren, so daß sie zuletzt Alle gegen einen mageren Antheil an der Macht zum Gehorsam bereit sind, dann verdient Graf Taaffe den Namen eines Staatsmannes; wenn man es aber als Aufgabe der Regierung betrachtet, den öffentlichen Geist zu leiten, wenn sie berufen ist, neu auftauchende Kräfte durch Befriedigung gerechter Volkswünsche zu gewinnen und sie trotz ursprünglicher Störrigkeit zur Selbstbeherrschung und zur Anerkennung von Staatsnothwendigkeiten zu bestimmen, die sie anfänglich leugneten, dann freilich ist die Zeit verloren, während welcher Slawen und Klerikale durch den Grafen Taaffe gefördert und gehoben wurden. Denn die im Jahre 1879 ausgesprochene Bereitschaft der Tschechen zum Ausgleich mit den Deutschen wurde nicht benützt, und der Staat wird sehr bald mit den Schwierigkeiten zu kämpfen haben, welche das bisherige Regierungssystem selbst in Böhmen herausbeschworen hat.

Die Motion Ceaur-Aslan's.

Die Motion, welche Herr Ceaur Aslan gestern in der Kammer am Schluß seiner Interpellation in Angelegenheit der Juden eingebracht, hat folgenden Wortlaut:

Die Kammer, nach Anhörung der Interpellation des Herrn Ceaur Aslan und der Aufklärungen, die der Redner mit Bezug auf die ernsten Folgen gegeben hat, zu denen der Mangel wirksamer Maßregeln gegen das Umsichgreifen und die Invasion des jüdischen Elementes geführt hat und führt, Folgen, die sich besonders beunruhigend in dem Theil Rumäniens jenseits der Moldau fühlbar machen, sowie nach Anhörung der Antwort des Ministers des Innern,

fordert die Regierung auf, die strengsten Befehle zu erlassen, daß die Grenzen überwacht und die fremden Juden zurückgewiesen werden, möge der Vorwand, unter welchem sie sich in das Land einschleichen wollen, wie immer geartet sein oder ihre Anwesenheit zu rechtfertigen, wenn ihr Eintritt oder ihre Niederlassung sich unter Mißachtung der vorgeschriebenen Formen vollzogen hätte. Strenge Befehle sollen auch an alle diejenigen ergehen, denen die Pflicht obliegt, die Anwendung des Art. 4. des Communalgesetzes und der Dispositionen des Gesetzes über die Ausübung des ambulanten Handels zu überwachen.

Gleichzeitig anerkennend, daß die Regierung nicht genügend gegen schuldbolle Anschläge und deutlich zu Tage tretende Tendenzen, in Folge deren die Masse des jüdischen Elementes mit jedem Tage mehr ein der wirtschaftlichen sozialen und nationalen Entwicklung schädliches Element in Rumänien zu werden droht,

beschließt die Kammer überdies sofort eine aus sieben, aus ihrer Mitte genommenen Mitgliedern bestehende Kommission zu ernennen und sie mit der Aufgabe zu betrauen, den gesetzgebenden Körperschaften bis zum Herbst zu unterbreiten:

a) ein Gesetzesprojekt, welches die Kontrolle der Pässe an den Grenzen wirksamer regelt und die Vermehrung des Kontrollpersonales überall, wo es nöthig ist, vorherseht;

b) ein Gesetzesprojekt, welches strenge Bönalstrafen für alle Agenten vorschreibt, welche gegen die Bestimmungen des Gesetzes, sei es mit Bezug auf den Art. 4 des Kommunalgesetzes oder mit Bezug auf das Gesetz über die Kontrolle, fehlen. Dasselbe Gesetz sieht gleich strenge Strafen für die betreffenden höheren Beamten vor, denen die Pflicht obliegt, die strikte Anwendung der hier genannten Gesetze zu kontrollieren;

c) ein Gesetzesprojekt, welches das Monopol der spirituellen Getränke einführt

d) ein Gesetzesprojekt, welches den fremden Juden unterjagt, Güter in Pacht zu halten;

e) ein Gesetzesprojekt, welches bestimmt ist, den Staat zu bewegen, die Errichtung von Bazars in genügender Anzahl und überall wo es nöthig ist, die ganz besonders der Ruralbevölkerung alle der Existenz und der Arbeit nöthigen Gegenstände zu möglichst reduzierten Preisen zur Verfügung stellen sollen, zu veranlassen und aufzumuntern;

f) ein Gesetzesprojekt für die Organisation eines speziellen Sanitätsdienstes für jedes Arrondissement des Landes.

Die hier bezeichnete Kommission soll überdies beauftragt werden, gesetzmäßige Feststellungen vorzunehmen und alle Angaben zu sammeln, welche geeignet wären, das Parlament und das Land über den wahren Stand der Sachen mit Bezug auf die Lebensweise, die Agitationen und die wahre Zahl der Juden in Rumänien aufzuklären. In dieser Beziehung sind die Vollmachten der Kommission ebenso unbegrenzt, wie ihre Kompetenz, die Serie der oben angeführten Maßnahmen durch neue Vorschläge, welche ihr der Patriotismus ihrer Mitglieder angesichts der Verteidigung der nationalen rumänischen Interessen einigt, zu vervollständigen und geht zur Tagesordnung über.

Aus dem Parlamente.

Senatsitzung vom 16. Juni 1891.

Der Präsident C. Boerescu eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 30 Minuten. — Anwesend sind 70 Senatoren. — Macotta stellt zum dritten Male seinen Antrag, betreffend eine Eisenbahnlinie von Gaesti nach Giurgevo. — Urechia fragt den Ministerpräsidenten, wann er den Entwurf des Unterrichtsgesetzes dem Senat vorzulegen gedenke. — General Florescu erwidert, daß die Reform des öffentlichen Unterrichtes in einer parlamentarischen Kommission durchberathen werden müßte. — P. Gradisteanu wundert sich sehr, daß die Regierung etwas von sich abwälzen wolle, was doch ihre eigentliche Aufgabe sei. Nachdem die Vorlage von dem früheren Ministerium dem Senat bereits unterbreitet war, müßte sich doch das gegenwärtige Ministerium darüber äußern, ob es die Vorlage auch zu der seinigen mache, oder aber dieselbe verwerfe. — General Florescu erinnert den Vorredner daran, daß der Senat damals den Beschluß gefaßt habe, die Prüfung des Entwurfs einem Ausschuß zu übertragen, um daran Abänderungen vorzunehmen. Der Beschluß ist bindend und die Regierung müsse heute um so mehr darauf bestehen, als der Minister keine Zeit habe, um sich damit zu beschäftigen. Der Gesetzentwurf Majorescu's wurde nicht zurückgewiesen, sondern lediglich behufs Modifikation aufgeschoben. Der Senat müsse heute seinen eigenen Beschluß respektieren. — Auf besonderen Antrag Urechia's wird schließlich durch Abstimmung die Wahl einer Kommission zur Prüfung des Entwurfs beschloffen. — P. Gradisteanu meldet eine Interpellation an bezüglich der Umgestaltung des öffentlichen Unterrichtes. — Behufs Abfassung einer Gesetzesvorlage, betreffend den Bau einer Eisenbahn von Podu-Guschi nach Harlau, wird ein Ausschuß gewählt, welcher aus den Senatoren Boranescu, Oberst Alcaz, Climescu, Urechia und Gane besteht. — In Stelle der Minister General Florescu und Esarcu werden in den Ueberwachungs-Ausschuß des Hauses der Parlamentsgebäude C. Boerescu und Al. Florescu gewählt. — Dem Dr. Fr. Maigier in Roman wird das rumänische Staatsbürgerrecht zuerkannt. Ebenso wird M. Grozovici in Giurgevo naturalisirt. — Schluß der Sitzung 4 Uhr 45 Min.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 16. Juni 1891.

Den Vorsitz führt Oberst Roscovanu. — Anwesend sind 116 Deputirte. — N. Statescu beantragt, daß das Gesetz über den Hausirhandel strenge angewendet werden möge. — N. Filipescu stellt den Antrag, daß der Ausschuß, welcher sich mit dem Gesetzentwurf bezüglich der Verbesserung der Lage der niedern Geistlichkeit beschäftigt, ermächtigt werde, auch in den Ferien seine Arbeit fortzusetzen. Der Antrag wird angenommen. — Argentoyanu macht den Vorschlag, daß die Kammer auch jeden Abend von halb 9 bis 11 Uhr eine Sitzung abhalte, um die vorliegenden Gesetzentwürfe zu erledigen. — Dagegen wird von verschiedenen Seiten Einspruch erhoben. — Der Präsident unterbricht die Sitzung, damit sich die Deputirten verständigen können. — Bei der Wiederaufnahme um 2 Uhr verliest der Präsident folgenden Antrag: „Da die Kammer zusammenberufen ist, um das Budget und den neuen Zolltarif zu votiren, und die Session schon

vorgerückt ist, schlagen wir vor, jeden Abend von 9 Uhr ab bis 12 Uhr Nachts eine Sitzung zu halten.“ Es sprechen dagegen M. Djuvara und Fleva — während Bernescu die Sitzungen bis 7 Uhr Abends verlängert wissen will. — Schließlich zieht Argentoyanu seinen Antrag zurück. — Bernescu's Vorschlag dagegen wird angenommen, so daß die Sitzungen schon um 1 Uhr beginnen und bis 7 Uhr dauern werden. — Nicolaidi entwickelt seine Interpellation betreffs der Unzulänglichkeit der Lyzeal-Räumlichkeiten in Craiova. — J. Gradisteanu schließt sich dieser Interpellation an. — Dabei erhebt sich ein grenzenloser Lärm, der etwa 15 Minuten andauert. Stimmen rufen dazwischen: „Der Minister soll sprechen! Beobachtet die Geschäftsordnung!“ — Der Präsident kann keine Ruhe schaffen, er verläßt daher seinen Sitz und die Sitzung wird unterbrochen. — Nach einer halben Stunde wird die Sitzung wieder aufgenommen. — Fleva verlangt das Wort in einer Frage der Geschäftsordnung. Der Präsident will ihm indessen das Wort nicht geben. — Der Lärm beginnt also aufs neue. J. Gradisteanu und N. Fleva sprechen gleichzeitig. Dazwischen schreien Corlatescu und Popovici-Macaciumi. — Plötzlich stürzt sich Popovici-Macaciumi auf Junius Lecca und verfehlt ihm einen Schlag ins Gesicht. C. C. Dobrescu und Pate Protopopescu kommen Lecca zur Hilfe. Die Schlägerei wird bald allgemein. — Der Präsident verläßt den Sitz, und die Minister ziehen sich zurück, um sich zu berathen. — Um 4 Uhr beginnt die Sitzung aufs neue. — Fleva sagt, daß ein ähnlicher Vorfall seit 25 Jahren des Parlamentarismus bei uns zum ersten Male vorgekommen sei. Er macht J. Gradisteanu für den Skandal verantwortlich; der hätte wissen sollen, daß er nicht berechtigt war, nach Nicolaidi zu sprechen. Redner erklärt, daß die Minderheit sich durch nichts wird einschüchtern lassen, und daß sie bewaffnet kommen werde. — Jean Lahovary meint, daß die Kammer eine Motion votiren möge, durch welche sie jede Verbindung mit Popovici aufzugeben erklärt. — Beucescu theilt die Ansicht Lahovary's und schlägt folgende Motion vor: „Die Kammer bedauert den Zwischenfall, mißbilligt die begangene That und geht zur Tagesordnung über.“ — Dem gegenüber stellt Jean Lahovary folgende Motion: „Nachdem die Kammer über den Vorfall ihr Bedauern ausgesprochen und das Benehmen C. Popovici's gebrandmarkt, geht sie zur Tagesordnung über.“ — Diese letztere Motion wird schließlich verworfen und diejenige Beucescu's angenommen. — Die Minderheit hat sich der Abstimmung enthalten. — Damit ist der Zwischenfall erledigt. — Ceaur-Aslan entwickelt seine Interpellation bezüglich der Einwanderung der Juden. Redner meint, daß die Juden eine große Gefahr für Rumänien seien, worüber sich leider nur zu wenige Rechenschaft abgeben. Er sei von keiner Eingegenommenheit gegen die Juden erfüllt, er erkenne an, daß viele unter ihnen ein gefandenes und ehrliches Element bilden; aber die große Mehrzahl der „schwarzen Bevölkerung Europas“ sei eine beständige Gefahr für die Nationalitäten. Zum Beweise berufe er sich auf den Hosprediger Stöcker. (Allerdings sehr unglücklich gewählt. Ann. d. Red.) Sodann macht Redner eine ebenso unglückliche Exkursion nach Rußland, indem er betont, daß selbst ein Volk von 120 Millionen sich erhebt, um ein fremdes Element zu entfernen, das seinen nationalen Charakter schädigen will. In Oesterreich sei der Antisemitismus ebenfalls dem nationalen Bewußtsein entsprungen. Bei uns liege der Fall ebenso, und so dürfen wir nicht gleichgültig bleiben gegenüber der Ausbreitung dieses schädlichen Elements. Die Juden suchen sich überall der Presse zu bemächtigen, um die Welt in Irrthum zu führen und um Millionen herauszubringen. Da, wo der Jude sich festwurzelt, folgen bald Verfall und Noth. Wir dürfen nur nach Galizien schauen. Redner zitiert Tacitus, welcher die Juden ein Volk ohne Moralität nennt. Nach Kant sei der Jude ein Halsabschneider und nach Fichte sei er als Charlatan geboren. Was solle aus Rumänien und insbesondere aus der Moldau werden, wenn ein ähnliches Element sich in so erschrecklicher Weise vermehrt. Der Jude sei unzulässig, weil er die Dinge ganz anders betrachte als wir, weil er ganz anders angelegt ist als wir. Redner gibt eine kurze Statistik über die Zahl der Juden und hebt hervor, daß in Jassy von 70.000 Einwohnern 50.000 Juden sind, in Jalticeni 5800 Juden und nur 2800 Christen leben. Von 64 kleinen Städten Rumäniens sind 32, wo die jüdische Bevölkerung 100 Perz. betrage — in anderen betrage sie 90 Perz. In Botoschani zählt man 12 Kirchen und 70 Synagogen. Napoleon I. habe den Juden einen Betrüger genannt und verlangt, daß man ihn unter ein Ausnahmengesetz stelle — vor allem müßte man ihn den Handel verbieten. Moltke erklärte, daß die Juden einen Staat im Staate bilden und daß sie den Verfall Polens herbeigeführt hätten. — In dieser Weise setzt der Redner noch eine Weile fort und stellt schließlich einen Antrag, welchen wir oben mittheilen. (Beifall.) — Der Minister des Innern L. Catargiu erwidert, daß strenge Maßnahmen getroffen wurden, um die Masseneinwanderung der Juden aus Rußland zu verhindern. Rein rumänischer Konsul in Rußland visirt den Paß eines Juden, welcher nach Rumänien gehen will. Der Minister konstatiert, daß Aslan sich nicht begnügt habe, auf das Uebel aufmerksam zu machen, sondern daß er auch die Mittel dagegen andeutete. Man möge die Motive in die Bureauz zur Prü-

fung verweisen. Das geschieht. — Schließlich wird ein Gesetzentwurf angenommen, durch welchen die Gemeinde Jassy ermächtigt wird, das Haus Rosn vanu anzukaufen, um die Primarie darin einzurichten. — Schluß 7 Uhr.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 17. Juni 1891.

Tageskalender.

Donnerstag, den 17. Juni 1891.

Protestanten: Paulina — Röm.-kath.: Martinus — Griech.-orient.: Vessarian.

Witterungsbericht vom 17. Juni. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Vittorio-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 10,3 Grad 7 Uhr + 12, Mittags 12 Uhr + 18,5 Centigrad Barometerstand 769. Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

J. M. der König und die Königin und S. k. Hoheit Kronprinz Ferdinand sind gestern um 6 Uhr 20 Min. Nachmittags von ihrem Ausfluge zurückgekehrt. — J. M. die Königin wird morgen Vormittag den im neuen Athenäum stattfindenden Gesangsprüfungen der Schülerinnen des Fräuleins Charlotta Joffina (Veria) beiwohnen. Um 2 Uhr begeben sich dann Ihre Maj. und S. k. Hoheit der Kronprinz zum Besuch des Moschi.

Parlamentarisches.

Die Kammersektionen haben den vom Minister der öffentlichen Arbeiten für die Vergrößerung des Betriebsfondes der Eisenbahnen verlangten 8 Millionenkredit bewilligt. — Die dritte Sektion hat Herrn B. Carp zum delegirten für das Projekt des Generalzolltarifes gewählt. Das durch diese Wahl vollständig gewordene Comité verfasste sich dann gestern Nachmittag und wählte Herrn Pate-Protopopescu zu seinem Präsidenten und Herrn M. Giuvara zum Berichterstatter. — Die Sektionen des Senates haben den Gesetzentwurf, welcher die Position der Offiziere regelt, vorgenommen. — Gestern wurde in der Kammer das Budgetprojekt des Kultus- und Unterrichtsministeriums zur Vertheilung gebracht. Dasselbe zeigt ein Plus von 802.438 Lei 82 Bani, im Vergleich zum Budget von 1890—91.

Ein riesiger Skandal in der Kammer.

Die Deputirtenkammer ist gestern der Schauplatz eines Skandals sondergleichen gewesen. Nicht nur, daß die Deputirten sich mit einer solchen Vehemenz apostrofirten, daß der Präsident die Sitzung unterbrechen mußte, Herr C. Popovici vergaß sich in seiner Wuth sogar soweit, daß er Herrn Junius Lecca eine Ohrfeige verfeigte. Die Verantwortlichkeit für diese unwürdigen Vorgänge schieben selbstredend die offiziösen Blätter auf die Opposition. Nun sind wir die letzten, welche nicht anerkennen sollten, daß die obstruktionistischen Bemühungen der liberalen Partei einem den Geduldfaden reißen können. Die Verantwortlichkeit für den gestrigen Skandal tragen aber entschieden jene Mitglieder der Regierungspartei, die nur dank der Gnade, die sie in den Augen des Herrn Catargiu gefunden haben, Deputirte sind und denen der rasche Uebergang von der Unbedeutendheit ihrer Person zu der Wichtigkeit, die ihnen jetzt zukommt, zu Kopfe gestiegen ist. Wie anders soll man sich denn das Benehmen des Herrn J. Gradisteanu erklären, der entgegen der parlamentarischen Gepflogenheit gleich nachdem Herr Nicolaidi seine Interpellation entwickelt hatte, sprechen wollte, trotzdem er wissen mußte, daß der interpellirte Minister das Wort zu ergreifen hatte? Die Verantwortlichkeit fällt aber auch auf die Regierung u. zw. insofern, als sie sich bei jeder nur möglichen Gelegenheit geradezu „drückt“. Es ist dies allerdings nicht überraschend und wir haben die Dinge längst schon kommen sehen. Die alten Herren im Ministerium haben weder die nöthige Rednergabe, noch auch die Sicherheit, welche ein bewußtes Vorgehen mit sich bringt, und die jüngeren Minister haben absolut keine Autorität. Wie kläglich gestaltete sich nicht jüngst der Verlauf der Debatte über die „Anlageninterpellation“ des Herrn Morgun. Der Ministerpräsident war in seiner Antwort so rathlos, daß Herr Alex. Lahovary ihm trotz der politischen Gegnerschaft beispringen mußte, um den Ansturm Morgun's in die gehörigen Schranken zurückzuweisen. Es bestätigt sich aber immer wieder, was wir gesagt, daß es heute nicht mehr genügt, den rücksichtslosen Willen zu haben, Minister zu sein, man muß auch die Fähigkeit dazu haben. Es ist den Herren Lascar Catargiu und General Florescu gelungen, die Macht an sich zu reißen. Nie und nimmermehr wird es ihnen aber gelingen, dieselbe auf die Dauer zu halten, selbst wenn ihre Majorität noch größer wäre, als sie es jetzt ist. Der gestrige Skandal wird die Würdigeren im Regierungslager darüber belehren, in welcher Gesellschaft sie sich befinden.

Konsularisches.

Radoy Bey ist zum türkischen Konsul in Constanza, Filoxenidis Efendi und Stepan Efendi zu Bickonsuln in Calafat und Tulcea ernannt worden.

Aus dem Amtsblatte.

Das 2. Wahlkollegium von Tutova ist für den 15. Juli einberufen, um an Stelle des invalidirten bisherigen Abgeordneten Herrn J. Popescu, einen neuen Abgeordneten zu wählen. — Der Justizminister ernannte: Herrn N. J. Bogonat zum Bezirksrichter von Roman; Herrn Scherban-Costachi Negel, zum Bezirksrichter 3. von Jassy; Herrn Dim. Meschoianu, zum Bezirksrichter von Amaradia; und Herrn Alex. Codrescu, zum Bezirksrichter 2. Kl. von Craiova.

In den Unterschlüssen bei den Fortifikationen.

In Folge der Untersuchungen, welche der Untersuchungsrichter Statescu und der Staatsanwalt Predescu in Angelegenheiten der Unterschlagungen beim Baue der Forts von Chitila, Mogoschoia und Otopeni, vorgenommen hatten, wurde ein Verifikator Namens Pandele, und ein Korporal, welche Beide Mitschuldige des Zimentdiebstahles zu sein scheinen, verhaftet.

Postaktives.

Der Post- und Telegrafendirektor, Oberst Gorjan, soll binnen wenigen Tagen i. d. den aktiven Dienst zurückberufen werden. Wer dann sein Nachfolger in der Postdirektion sein wird, ist bis jetzt noch nicht bekannt. — Angefichts der in der Presse vertretenen Anschauungen und des Memorandums der Post- und Telegrafbeamten, hat der Minister des Innern die Postdirektion ersucht für die Reorganisation dieser Ämter ein neues Gesetzesprojekt auszuarbeiten.

Verweigerter Eintritt.

Im Laufe der letzten Woche trafen zahlreiche jüdische Familien, welche aus Rußland kamen, in Ungbeni ein; es wurde denselben jedoch nicht gestattet, die Grenzen zu überschreiten.

Selbstmordversuch.

Ein Soldat des 8. Linien-Infanterieregimentes stürzte sich gestern, als der Eisenbahnzug, welcher zwischen dem Nord- und Filaret-Bahnhöfen verkehrt, heranbrauste, in selbstmörderischer Absicht auf die Schienen, wurde jedoch von einigen Kameraden noch rechtzeitig weggezogen und entging auf diese Weise mit knapper Noth dem sicheren Tode. Die Ursache seines verzweifelten Vorhabens ist nicht bekannt.

Die Finanzen des Prinzen von Wales.

Dem Londoner Correspondenten des „Scottish Leader“ zufolge fürchtet man in Regierungskreisen, daß die Enthüllungen der letzten Wochen dem Plan der Regierung, das Parlament um eine Sonderbewilligung für den Prinzen von Wales zur Tilgung seiner immer mehr anschwellenden Verbindlichkeiten zu ersuchen, nicht besonders günstig sein dürften. Man erinnert sich, daß Lord Salisbury zu Beginn des Jahres dem Ministerrath einen derartigen Vorschlag unterbreitete, und es fragt sich jetzt nur, ob der Premier auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen an seiner Zusage festhalten wird. Es ist ein offenes Geheimniß, daß zur Zeit der Baring-Krise gewisse wohlbekannte Finanziers, welche seiner Hohenheit in seinen pekuniären Schwierigkeiten beigegeben hatten, gezwungen waren, sich ihre Darlehen zurückzahlen zu lassen. Es waren bange Tage auch für den Prinzen. Freunde kamen ihm jedoch zu Hilfe. . . . Der wahre Held dieser kleinen Krise war jedoch niemand Anders als Herr Arthur Wilson von Tranby Croft, welcher seine Hochschätzung königlicher Gunst durch das fürstliche Darlehen von 200.000 Pfd. Sterl. zu bezeugen wußte.

Zu den russischen Judenverfolgungen

berichtet die „Times“ aus Moskau, es sei trotz aller Dementis feststehende Thatsache, daß die im Etappenwege ausgewiesenen Juden aneinander gekettet marschiren müssen, eine Behandlung, der sonst nur gemeine Verbrecher unterworfen werden. Der Berichterstatter sah einen alten Juden, dem das eine Auge ausgeronnen war und dem nur durch eine Operation die Sehkraft des anderen Auges gerettet werden könnte. Die christlichen Nachbarn, die ihm bisher Unterschlüsse gaben, weigern ihm nunmehr das Obdach und im Spital fand er keine Aufnahme, weil laut neuesten Befehlen kein Jude in ein Krankenhaus aufgenommen werden darf. Während des Aufenthaltes des kaiserlichen Paars in Moskau durfte kein Jude sich auf der Straße zeigen; ein junger religiöser jüdischer Student verging sich wider dieses Verbot, faßte an einer Straßenecke Posto und als die Kaiserin vorüber fuhr, warf er ihr eine Bittschrift in den Wagen. Der junge Mann wurde arrethirt, aber die Kaiserin nahm die Bittschrift an sich.

Eine Eisenbahnkatastrophe.

Ueber die bereits telegraphisch gemeldete Eisenbahnkatastrophe von Mönchstein wird dem „W. Extrabl.“ aus Basel, 15. d. gemeldet: Der Ort der Katastrophe ist die nächste Station von Basel auf der Jura-Simplon-Bahn. Der Zug war dicht besetzt und mußte deshalb zwei Lokomotiven vorgespannt erhalten. Vor Mönchstein befindet sich eine Eisenbahnbrücke über die Birs mit einer Spannweite von 15 Metern. Das Nachgeben der Konstruktion erfolgte unter donnerähnlichem Krachen; den sich über-

schlagenden Lokomotiven folgten drei Personenwagen; ein Waggon 3. Klasse schwebt noch zwischen Brücke und Trümmerhaufen; sieben Waggons, welche sich noch nicht auf der Brücke befanden, blieben am Straßenbahndamm stehen. Ein Gymnasialprofessor aus Basel, welcher sich im letzten Waggon befand und der Katastrophe entronnen war, erzählt, daß in dem Moment, da der Feuerinhalt von den brausenden Wassern der Birs aufgenommen wurde, ein Knistern, Prasseln und Zischen hörbar war, daß man sich in einem Höllenschlund befindlich glaubte. Dazwischen drangen in die Ohren der entsetzten unversehrt gebliebenen Reisenden das Versten der Eisenkonstruktionen, das Krachen der zertrümmerten Waggons und weithin gellende Entsetzensschreie der Opfer. Niemand, der Zeuge dieses Momentes war, wird denselben vergessen. Viele der Unglücklichen erlitten den Tod sofort; sie ertranken in dem gurgelnden Wasser; Andere wurden zerquetscht. Wie viele Menschen in dem Waggon sich befinden, der gänzlich unter den Wasserpiegel gerathen und bisher nicht gehoben werden konnte, läßt sich nicht sagen; man glaubt, daß sich fünfzig Menschen im Waggon befanden. An der Bahnkassette in Basel waren für diesen Train vierhundert Karten ausgegeben worden. — 6 Uhr Nachmittags. Soeben kommt die Nachricht an das hiesige Bahnbetriebsamt, daß weitere zwölf Leichen geborgen wurden. Die Mehrzahl der Getödteten sind Baseler Einwohner. Es befinden sich darunter die Frau eines Schneidermeisters mit drei Kindern, Dr. Vögelin mit zwei Knaben, der Direktor der Baseler Gewerbeschule Bubele, ferner zwei Mädchen, deren Identität bisher noch nicht festgestellt werden konnte. Der Jammer, der in Basel und Umgebung herrscht, ist grenzenlos. Dem Männergesangverein „Sängerbund“ gehören zumeist junge Kaufleute an; dieser Verein dürfte zur Verlustliste das größte Kontingent gestellt haben. Zahlreiche angesehenere Familien Basels sind in tiefe Trauer versetzt worden. Es wird erzählt, daß Dr. Vögelin ursprünglich einen der letzten Waggons bestiegen hatte und seinen Platz nur auf dringendes Verlangen seiner Knaben wechselte, welche die Bindungen der Trace und die landschaftliche Szenerie genau beobachten wollten; dieses Verlangen brachte ihnen den Tod. Vom Zugpersonal werden bisher fünf Mann vermißt. Es kann bereits als ausgemacht gelten, daß die Eisenbahnbrücke über die Birs zu schwach war; schon vor mehreren Jahren hat die Konstruktion Anlaß zu Besorgnissen gegeben und als ein Hochwasser die Widerlager unterwaschen hatte, wurden die Fundamente verstärkt. Als heute einige Theile der übriggebliebenen Brückenkonstruktion untersucht wurden, zeigte es sich, daß die Verstrebungen nicht zahlreich und auch nicht kreuzweise miteinander vernietet waren. — Dem „N. W. Tagbl.“ wird gemeldet: Man vermutet, daß mindestens 120 Personen den Tod gefunden haben. Die Verunglückten sind fast alle Schweizer, die sich zum Bezirks-Gesangsfest nach Mönchstein begeben wollten. Eine Scheune in unmittelbarer Nähe des Unglücksortes ist zur Morgue umgewandelt; in zwei langen Reihen liegen dajelbst die Todten aufgebahrt. Aller Körper sind blau aufgedunsen und größtentheils mit klaffenden Wunden versehen. In einem Sack befinden sich menschliche Arme und Beine vollgepfropft bis obenhin. Der schrecklichsten Eindruck macht die grausige Stätte, wo das Entsetzliche geschah. In- und übereinandergeworfen liegen die Trümmer der Wagen, dazwischen eingeschlossen menschliche Leichname von dem wild wogenden Wasser der angeschwollenen Birs hin und her gezerrt. Auf dem Tender der Lokomotive, die noch raucht, klebt das Hirn des Maschinenisten, der hier seinen Tod fand. Unter den Todten ist ein gewisser Schall aus Berlin agnoszirt worden; eine Frau Marie van Kempen aus Rheinpreußen und eine aus vier Köpfen bestehende Familie aus Neufchatel befinden sich unter den Todten. Von Basel allein werden circa 60 bis 70 Bürger vermißt. Herzerreißende Szenen spielten sich an der Unglücksstätte ab. Ein junger Mann von 24 Jahren stand aufrecht unter den Trümmern, seine Beine waren eingeklemmt; er rief einem Freunde zu: Haue mir die Beine ab. Zehn Minuten vor der Katastrophe fuhr der Pariser Expresszug und hinterher ein schwerer Güterzug über die Brücke. — Aus Basel wird uns unter dem Gestrigen telegraphirt: Heute wurden bis 3 Uhr Nachmittags 65 Leichname aufgefunden, von welchen 60 agnoszirt worden sind; die Zahl der Vermundeten ist nicht bekannt. Der Zug bestand aus 2 Lokomotiven, einem Fourgon, einem Postwaggon und 10 Personenwagen. Die Lokomotiven, der Fourgon und 4 Personenwagen fielen in den Fluß, ein Waggon, welcher wahrscheinlich Fremde enthielt, liegt zu unterst; ohne Zweifel sind dort noch viele Kadaver, das Herausschaffen derselben macht jedoch Schwierigkeiten, da der Birsfluß immer mehr anschwillt. Die Opfer sind noch nicht alle begraben, für Sonntag Abend ist ein Trauergottesdienst projekirt.

Regenbogenhof um die Sonne.

Soeben, gegen 12 Uhr Mittags, beobachteten wir das gewiß seltene Naturschauspiel eines vollständigen Regenbogenhofes um unser Tagesgestirn, welcher in allen Regenbogenfarben spielt. Die Straßen sind von Menschen angefüllt, welche ihre Augen gegen den Himmel gerichtet haben, soweit es die brennende Sonne eben erlaubt. Die Erscheinung, welche nur einige Minuten andauerte, ist natürlich auf die Brechung der Lichtstrahlen zurückzuführen, doch

tritt die Stellung der Sonne gegen die Wolken nur selten derart ein, daß sich eben ein ganzer Kreisbogen um sie herum bilden kann. Daß die ängstlichen Deutschen auf dem Lande nun von Blutvergießen u. s. w. träumen werden, ist vorauszusehen.

Konzert und Literatur.

Konzert und Theater in Braila.

Unser dortiger Korrespondent schreibt uns: Raum hat uns die deutsche Operetten-Gesellschaft Dorn verlassen, kamen hintereinander die französische Truppe Wilson-Cazquier und Raoul Koczalski, und wenn man bedenkt, daß wir außerdem 2 Promenaden-Musikkapellen und eine aus 30 Mitgliedern bestehende rumänische Theatergesellschaft besitzen, kann es nicht Wunder nehmen, wenn gerade das erste Konzert Koczalski's hier nicht besonders besucht war. — Wer gibt auch gern 6 Fres. für einen Stuhl, um im Monat Juni einen ganzen Abend in einem von Petroleumlampen beleuchteten Saal zuzubringen und einen 7-jährigen Knaben Piano spielen zu hören. Die Kritik der Presse gilt doch nur, wenn sie tabelt. Nun aber wird Koczalski allenthalben gelobt, und deshalb bleibt man fern und bringt sich um einen Genuß, der einem vielleicht nie wieder geboten wird; denn das Gefühl, welches der kleine Koczalski bei den Zuhörern erweckt, ist gerade entusiasmierend.

„Neueste Erfindungen und Erfahrungen“

auf den Gebieten der praktischen Technik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, der Land- und Hauswirthschaft zc. (N. Hartleben's Verlag in Wien.) Pränumerationspreis ganzjährig für 13 Hefte franco 4 fl. 50 kr. = 7 M. 50 Pf. Einzelne Heft für 36 Kr. = 60 Pf. in Briefmarken. Von dieser gediegenen, gewerblich technischen Zeitschrift erschien soeben das siebente Heft ihres XVIII. Jahrganges, das wie gewöhnlich einen Reichthum an nützlichen und wichtigen Belehrungen jeder Art für Gewerbetreibende und Techniker enthält. Aus dem reichen Inhalte heben wir folgende Originalarbeiten hervor, die dem Fachmanne viele werthvolle Neuerungen bieten: Das Kaliumbichromat und dessen Anwendung als Weize in der Wollfärberei. — Praktische Erfahrungen über die Lösungsmittel der Felle. — Die Anwendung und Vorzüge der Ferricyanide als Bleichmittel. — Neues Verfahren zur Herstellung klarer Schellacklösungen. — Neue, langsam roirende Saug- und Druckpumpe. — Das Sammt-Kalbleder und dessen Bearbeitung. — Darstellung eines nicht giftigen und nicht reizenden Verbandstoffes. — Herstellung von Vanirmehl. — Neues Verfahren zum Imprägniren poröser Gegenstände. — Der Bau eiserner Häuser. — Ein neues Achslager für Transportwagen. — Eisen und andere Metalle mit einem haltbaren Ueberzuge zu versehen, behufs späterer Dekorirung mit Schmelzfarben. — Neue Parfümextraktion. — Herstellung von Tonplatten aus Gyps. — Herstellung von Holzbeizen. — Das Abziehen der Gattmann-Papiernegative. — Praktische Verwendung des Spaltens von Papier. — Praktische Anweisung zum Beizen dünner Messinglätzchen. — Neues Verfahren zur Herstellung unvernünftiger Silber. — Ein neues galvanisches Element. — Schaltungsweise zum Uebergang von Mehrleitersystemen tieferer, zu Mehrleitersystemen höherer Ordnung. — Verfahren zur Wiedergabe von Lauten oder Tönen mittelst bandförmiger Phonogramme. — Darstellung glänzender Niederschläge von Schwefelantimon, sowie von Schwefelblei auf Glas. — Verfahren und Apparat zur Herstellung künstlicher Häden. — Erfahrungen über das Carbonisiren. — Neue Presse zur Herstellung von Gegenständen aus Papierstoff. — Ein neuer Ersatz für Gummi arabicum. — Bezugsquellen für Maschinen, Apparate und Materialien. — Praktische Prüfung von Verbandstoffen. — Manganmetall aus Manganchlorür und Magnesium. — Neuer Apparat zum Mischen von Flüssigkeiten unter Ausschluß der Luft. — Neue Säe-Apparate an Reihensäemaschinen. — Schutz der Rosenveredelungen vor Fäulniß. — Vertilgung von Feldmäusen. — Praktische Anweisung zur Herstellung von Vergoldermasse. — Menthol-Cream. — Sozodont. — Modellirwachs für Zahnärzte. — Kleinere Mittheilungen. — Neuigkeiten vom Büchermarkte. — Eingegangene Bücher und Brochüren. — Neue Erscheinungen auf dem Patentgebiete. — Technisches Feuilleton. — Fragekasten. — Beantwortungen. — Briefkasten. Eine geschickt redigirte Uebersicht der neuesten Fortschritte auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit läßt die Zeitschrift für Jedermann lehrreich und anregend erscheinen und machen wir besonders Freunde der technischen Gewerbe auf die werthvolle Lektüre aufmerksam. Die Redaktion vermittelt auch in geschicktester Weise den Verkehr ihrer zahlreichen Leser durch einen in jedem Falle Auskunft gebenden Fragekasten, durch Besprechung neuer Patente, literarischer Erscheinungen zc. Zahlreiche Illustrationen bilden eine Hauptzier der in jeder Hinsicht vortrefflichen Zeitschrift, welche wir hierdurch nur erneut Jedermann zum Abonnement ihres achtzehnten Jahrganges bestens empfehlen können.

Eine billige Kur.

(Frei nach dem Französischen.)

Ich kam direkt aus Afrika, woselbst ich im Auftrage der Regierung während eines Jahres Terrainstudien vorgenommen. Außer Straußenfedern, Elefantenzähnen, buntfärbigen Seidenschärpen und ägyptischem Rauchtobak, brachte ich auch einen echt afrikanischen Magenkatarrh mit, welcher von der Zollbehörde unbeanktand in Paris mit mir einzog. Mißmuthig, wie Jeder an diesem Hauptorgan Beschädigte, schlenderte ich der Avenue de l'Imperatrice zu, als ein freudiger Ausruf mich zum Aufschauen zwang und gleich darauf zwei entschlossene Arme meinen stark gebräunten Hals umfingen.

— Parbleu! rief ich nun meinerseits, was soll das? und befreite mich von dieser aufgezwungenen Zärtlichkeit, indem ich einen Schritt zurück trat.

— Kennst Du mich nicht mehr? forschte eine einschmeichelnde Tenorstimme, die einem wohlfeilsten männlichen Haupte angehörte.

Ich musterte dieses Haupt und sagte endlich zaghaft, wie Jemand, der seiner Sache ganz und gar nicht sicher ist: Wäre es möglich — Sie sind — Du bist's, Gaston, der bleiche leidende Gaston Duprez — welcher sich einer schweren Kur unterziehen sollte, wenn ich nicht irre?

— Ganz recht! entgegnete Gaston freudestrahlend, denn er war es — ich wußte es ja, daß Du mich erkennen würdest!

— Allen Respekt, fuhr ich fort, Du hast Dich in diesem Jahre bis zur Unkenntlichkeit heraus gemacht!

— Nicht wahr? und er lächelte selbstgefällig. Du warst brustkrank, wenn ich nicht irre — das Reisen — der fremde Welttheil — sie wischen jede Erinnerung aus dem Gedächtnisse — setzte ich quasi entschuldigend hinzu.

— Brustkrank? Gott bewahre, aber magenleidend — ich war aufgegeben.

— Magenleidend! rief ich plötzlich mit gespanntem Interesse. Du, das mußt Du mir ganz genau erzählen — ich bin nämlich —

— Sollst Alles hören — die Kur war keine leichte, denn —

— Glaub Dir's — aber sage — es ist — ich konsultirte meine Taschenuhr — gleich 7 Uhr, wäre es nicht geschickter, wenn wir ein Restaurant aufsuchten, da wir uns ja doch so wichtige Mittheilungen zu machen haben?

— Ein Restaurant? Nun ja — im schlimmsten Fall könnte ich es wieder einmal wagen — einmal ist keinmal und —

Ich schaute verduht drein, denn allmählig entsann ich mich aller Einzelheiten meines Verkehrs mit Gaston Duprez und in der Erinnerung erschien mir derselbe den Gasthäusern durchaus nicht abhold, im Gegentheil. Er aber fuhr nachdenklich fort:

— Ja, einmal ist nicht von Belang — gehen wir ins Café Riche, willst Du?

— Va pour le café Riche, erwiderte ich und im Geiste nun meinerseits hinzusetzend: „Einmal ist keinmal“, denn für gewöhnlich pflege ich minder kostspielige Restaurants aufzusuchen.

Die Verhältnisse dieses Duprez müssen einen gewaltigen Aufschwung genommen haben, fuhr ich in meinem Gedankenmonolog fort, während wir, Gemeinplätze austauschend, Arm in Arm dem genannten Beköstigungslokale zuschritten. Ich war nicht wenig erstaunt, daß Duprez, wiewohl mein Gast und an einem Orte, wie das Café Riche, unglaublich zimperlich aß, wiewohl er mit sichtlichem Vergnügen dem vortrefflichen Bordeaux zusprach, welchen man uns auf mein Geheiß vorgesetzt hatte.

— Also jetzt erzähle — sprach ich und schob eine kaum berührte ausgezeichnete Speise aus Mangel an Appetit bei Seite — wie bist Du von Deinem Magenleiden kurirt worden und worin bestand Deine „Schwere“ Kur?

Als ich Dich das letzte Mal sah, war ich, wie Du Dich erinnern kannst, zum Skelett herabgemagert, denn ich hatte meinen Magenkatarrh, der bereits das Stadium eines chronischen Uebels erlangt hatte, unverantwortlich vernachlässigt. Sie müssen mit der Gasthausküche brechen, oder Sie sind verloren! sagte mir der Magenspezialist Leroy unbarmherzig.

— Wie soll ich das zu Stande bringen! rief ich verzweifelt. Das ist Ihre Sache! und der große Mann drehte sich auf dem Absatz herum.

Zu Hause angelangt, überdachte ich das Gehörte, auch der Spiegel sagte mir, ich dürfte nicht länger zögern — jetzt konnte man mich zur Noth interessant finden, aber —

— Bitte, komm zur Sache, mahnte ich ungeduldig.

— Ich bin dabei. In einem Privathaus bei einer sogenannten „achtbaren Familie“ zu speisen, damit war mir nicht gebient, denn ich wußte aus Erfahrung, daß ich da ganz derselben Gargotage in die Hände fiel, wie im billigen Speisehaus, auf's Sparen war ich aber nun einmal angewiesen, und die fortgesetzten ärztlichen Konsultationen der letzten Monate hatten meinen Finanzzetat vollends aus dem Gleichgewicht gebracht und überdies

hatte ich einen Horror vor diesen Privat-Kosthäusern, die um kein Haar besser waren als das Restaurant à vingt sous. Gab es Töchter, lief man Gefahr, sie heirathen zu müssen — Söhne, von ihnen um kleine Darlehen und Parapluies angegangen zu werden, bestand die Familie aus den Ehegatten allein, hieß es der Frau die Kur machen, oder beim Essen verkürzt werden, kurzum lieber im Restaurant zu Grunde gehen, als dieser gezahlten Familienwohlthätigkeit zum Opfer fallen! rief mein praktischer Verstand. Aber was nun?

— Hier gibt es nur ein Mittel — heirathen! rief mir eine innere Stimme, die ich nie unbeachtet lasse.

— Heirathen! Du bist also verheirathet — das ist die Kur! schrie ich fast entrüstet.

— Nein — nein, bewahre, das ist sie nicht. Höre nur, also heirathen, das ist der einzige Weg, um meinen Magen kostenfrei in Ordnung zu bringen, sagte ich mir.

— Also doch! und kostenfrei auch noch — wie das?

— Ich ging, setzte Gaston, nicht aus der Fassung zu bringen, fort, ohne weilers in eines der bestrenomirten Heirathsbureaux, entschlossen, meinen Vorsatz auszuführen, denn mein Gesundheitszustand erlaubte kein Hinuschieben. Eine Reihe Salons in zahlreichem Geschmace, eine Anzahl verschleierter Damen und unruhig auf- und abstiefelnder oder zeitungslesender Herren, bevölkerten wartend diese eleganten Räume. „Das Geschäft geht“, sagte ich mir. Endlich kam die Reihe an mich, ich wurde in das Sprechzimmer gewiesen und sah mich einem ältlichen gut rasirten Herrn mit Brillen gegenüber, der vor einem Pulte mit vielen Fächern saß, zu mir aufblickte und meine Generalien zu hören verlangte. Ich sagte, was mir angezeigt schien und der Mann notirte es mit großer Gewissenhaftigkeit. Als er geendet, fragte er ohne aufzublicken: „Mit Vermögen?“ — „Jawohl.“ — „Witwe oder Fräulein?“ — „Fräulein.“ — „Alter?“ — „Möglichst jung.“ — „Blond oder schwarz?“ — „Einerlei!“ — „Schlank oder stark?“ — „Wohlgenährt!“ erwiderte ich mit Nachdruck. — „Klein oder groß?“ — „Mittelgroß, eher klein.“ — „Sehr wohl.“

— Aus dem Beamten-, Militär- oder Handelsstande? — Gleichviel, vorausgesetzt, daß die Familie wohlhabend ist und einen streng geregelten Haushalt führt. — Genug, ich weiß, was Ihnen paßt, und werde sofort —

— Erlauben Sie, unterbrach ich den Heirathsvermittler, welche sind Ihre Bedingungen?

— Zehn Perzent der Mitgift, zahlbar sechs Monate nach der Trauung, schriftliche Bestätigung über diese Zusage, sofort nach Einführung in die Familie. — Sehr wohl, und falls die Verbindung nicht zu Stande kommt? forschte ich wißbegierig.

— Unterbleibt die Zahlung, selbstverständlich.

— Ausgezeichnet, wann wird die Einführung stattfinden?

— Wenn es Ihnen recht ist, noch heute Abend.

— Mir ist's recht! sagte ich laut und leise setzte ich hinzu: Das nenne ich eine Bedienung!

Doch bekann lich soll man den Tag erst am Abend loben und so kam auch hier sofort nach meiner internen Lobeshymne der Pferdesuß zum Vorschein.

— Es bleibt immer noch eine kleine Formalität zu erfüllen! sprach der Bureauinhaber leichtthin, in seinen Folianten blätternd.

— Und diese wäre? forschte ich nicht ohne Aengstlichkeit.

— Ein Depot von 25 Franks zur Deckung der etwaigen Vorhineinspeisen, Porti ic.

— Müssen diese sofort erlegt werden?

— Ja wohl, auf der Stelle.

— Und Sie behaupten, ich könnte darauf hin heute noch in eine passende Familie eingeführt werden?

— Jawohl!

Des Mannes unerschütterlicher Gleichmuth, seine abgezirkelten Antworten fingen an mich zu langweilen. „Wer nichts wagt, gewinnt nichts“, flüsterte ich mir selbst zu und zog mit schwerem Herzen einen Louisd'or und ein silbernes Fünf-Franks-Stück hervor.

Der Mann am Pulte strich beides in die halboffene Lade hinab, gab mir einen Schein darüber, der eng bedruckt war und welchem er nur die Nummer 25 aufmalte und setzte hinzu:

— Wird verrechnet.

Mein unruhiges Hin- und Herrücken mochte Gaston als Mahnung gelten, denn er beschleunigte seine Erzählung.

— Was soll ich Dir ein Langes und Breites sagen — noch am selben Abend führte mich ein eleganter Gentleman, der Sohn des Bureau-Inhabers, bei einer sehr angenehmen logirten Familie wie von ungefähr ein.

Natürlich wußten die Leute recht wohl, um was es sich handelte, aber de part et d'autre that man nichts dergleichen. Mein Schwiegervater in spe war ein vom Geschäfte zurückgezogener Gewürzkrämer von sehr jovialen Manieren, daselbe galt von seiner Gattin, die mir, gleich ihm, durch besondere Wohlgenährtheit auffiel.

Was die eventuelle Zukünftige betrifft, so mußte man sich an ihr Gesicht, das nicht gerade schön war, gewöhnen, aber das würde sich finden. Ich brachte im Laufe

des Abends das Gespräch auf mein Magenleiden, das ich mir durch die erbärmliche Gewissenlosigkeit der Speisehäufer zugezogen hatte.

Meine zukünftige Schwiegermutter ward von meiner Schilderung tief gerührt und nöthigte mich sofort, den Abendimbiß bei ihr einzunehmen. Die Küche des Hauses Marivaux erwies sich als eine ausgezeichnete. Ich fühlte mich auch sofort restaurirt und sagte es.

— Ohne Umstände, Sie sind, so lange Ihr Magenleiden anhält, unser Gast, erklärte Madame Marivaux. Ich protestirte, man drang in mich und so hatte ich denn am ersten Abend einen kompleteten Sieg errungen.

— Auch über die Zukünftige? forschte ich neugierig.

— Das bekümmert mich vorläufig weniger, erklärte Gaston. Es war zur Sommerszeit und ich brachte jeden zweiten Tag ein bescheidenes Sträußchen, das ich der jungen Dame mit viel sagendem Blick überreichte. „Man müsse einander kennen und verstehen lernen“, hatte ich bedeutungsvoll hingeworfen. Zwei Monate dieser vorzüglichen Hausmannskost hatten an meinem Magen Wunder gewirkt, mich aber überzeugt, daß kein engeres Band zwischen mir und diesem Dummkopf von einem Monsieur Marivaux zu Stande kommen dürfte. Eine politische Diskussion, die ich absichtlich herbeigerufen, brachte diese unhaltbare Position zu Fall. Marivaux ward hitzig und beleidigend — ich warf die Serviette hin, griff nach meinem Hute und eilte, unbekümmert um die besänftigenden Worte der Frauen, zur Thür hinaus und im Lauffschritt die Treppe hinab. Noch am selben Abend erklärte ich der Familie Marivaux schriftlich, daß politische Meinungsverschiedenheiten jedes Band zwischen uns entzweigesehnten hätten, ich aber Madame doch stets zu großem Danke verpflichtet bleiben würde, da sie zur Wiederherstellung meines Magens das Ihrige redlich beigetragen. Unter Einem begab ich mich in das Heirathsbureau und ließ mir eine andere Braut anweisen, da ich meine Kur noch keineswegs als beendet betrachtete.

— Diesmal hoffentlich mit der Absicht, zu heirathen! fiel ich dem Schlaumeier ins Wort.

— Das heißt — natürlich! — Eilig hatte ich es nicht, unter den Pantoffel zu kommen, aber wie gesagt, meine Kur, die im besten Zuge war, durfte keine Unterbrechung erleiden. Mein Ausgabenbuch wies 2 Franks 25 Centimes an Blumen aus. Soviel hatte mich mein erster Brautstand gekostet. Dieses günstige Resultat bestimmte mich, sofort wieder das Bureau in Anspruch zu nehmen. Es währte indessen etliche Tage, bis eine passende Familie gefunden ward, in der ich abermals die Rolle des eventuellen Bräutigams mit Kostverabreichung übernehmen konnte. Natürlich, da der Erlag der 25 Frs. noch nicht erschöpft war und kein sofortiger Nutzen heraus sah, zog sich die Geschichte in die Länge.

Bei diesen letzten Worten räusperte ich mich mit Nachdruck.

— Du scheinst Dir daselbe zu denken, scherzte Gaston, laut lachend, und fuhr rascher fort:

— Da meine zwei nächsten Brautstände dem ersten aufs Haar gleichen, so verlohnt es sich kaum, sie des Näheren auszumalen und ich begnüge mich, Dich mit den Resultaten bekannt zu machen.

— Was? Deine zwei weiteren Brautstände? Du hast also diese Farce wiederholt?

— Jawohl, mit großem Glück, wie Du sehen kannst, und Gaston schlug sich mit sichtlichem Stolze auf die bei ihm etwas erhöhte Magengegend.

— Es ist nicht zu leugnen, daß Du sehr wohl ausiehst und heute im Vergleiche zu der Zeit, wo ich Dich das letztmal gesehen, ein Herkules geworden bist, in Folge der jedenfalls sehr zweckmäßigen Ernährung.

— Und nach zwei Monaten — allemal wieder die Kur unterbrechen zu müssen! Bebenke nur das — denn schließlich ist es ja nicht meine Schuld, wenn ich auf lauter Dummköpfe und abgeschmackt fade Mädchen stieß. Im Verlaufe von 6 Monaten bin ich dreimal Bräutigam gewesen, allerdings nur mit einem Kostenaufwande von 5 Franks an Blumenpenden, aber immerhin — die Saison war eben günstig, führte er des Weiteren aus. Von Mai bis Oktober kosten einfache Blumen so gut wie nichts —

— Du wolltest ja von dem Resultate sprechen, unterbrach ich ihn.

— Das Resultat? Glänzend, als ob ich nie magenleidend gewesen wäre. Professor Leroy spricht von meiner Kur, wie von einem Wunder.

— Und was weiter?

— Weiter — hatte ich das Heirathsspiel satt bekommen, denn tout jeu lasse —

— Bist also ins Restaurant zurückgekehrt, oder solltest Du Dich endlich doch verheirathet haben?

— Keines von beiden, erwiderte der Befragte nicht ohne Verlegenheit, während er die Augen unverwandt auf die Brodkügelchen heftete, die seine Hand mechanisch knetete, ich habe einen anderen Ausweg gefunden —

— So? Der Deinen Magen in Stand hält?

— Ganz richtig, der meinen ganzen Menschen in Stand hält — ich speise bei einer Wittwe, die —

— Die Du vermuthlich eines Tages ehelichen wirst?

Das nicht, denn sie hat ihrem Seligen auf dem Todtenbette die Zusage machen müssen, sich nie wieder zu vermählen —

— Naah! —

Und welchen Nutzen zog sich aus dieser Begegnung mit Gaston und dem Geständnisse seiner billigen probaten Kur? Ich heirathete, um ein für allemal den Gefahren des Junggesellenlebens zu entgehen innerhalb vier Wochen, und zwar das erste reizende Mädchen, das mir unterkam. Auch reut mich meine Kur nicht, denn ich gesundete an Leib und Seele in — der Ehe. Probatum est,

Mora.

Bunte Chronik.

Für die Mozart-Bicentennialfeier in Salzburg
Hat der Bildhauer Professor Tilgner eine Kolossalbüste des Komponisten von seiner Hand, die nach dem Feste dem Mozartmuseum verbleiben soll, zugesagt. Eine kleinere Büste Mozarts hat der Künstler für das wiener städtische Museum bestimmt. Bei dieser Gelegenheit hat Tilgner, dessen Entwurf für das Mozart-Denkmal in Wien, wie man weiß, zur Ausführung bestimmt ist, sich in einem Schreiben an den Museumsdirektor Dr. Pelner in Wien über seine Auffassungen bei Wiedergabe der Züge Mozarts in folgender Weise ausgesprochen: „Ich habe die Büste, entgegen den schablonenhaften Mozart-Darstellungen, nach Ihren Bildern (im städtischen Museum) konstruirt und bitte Sie, mir auf Ehre und Gewissen den Eindruck zu schildern, den Ihnen diese Büste macht. Es ist im Publikum ein Begriff des Mozart-Typus, den ich bei meiner Liebe zur scharfen Charakterisirung aus keinem der Bilder ersehe. Man will den Mozart immer sehr schön. Ich glaube, er war gewiß sehr interessant, aber das, was die Leute so „schön“ nennen, war er gewiß nicht. Ich möchte nämlich eine große Mozartbüste machen, die ich dem Architekten Demel für seinen Festsaal zu machen versprochen habe. Die muß aber ganz natürlich sehr gut sein, so daß dieselbe ein Mozart-Typus wird, der bis jetzt gewiß nicht existirt.“

Unter den Soldaten

In der Infanteriekaserne zu Bologna ist eine ganze Fälschmünzer-Gesellschaft entdeckt worden. Am Mittwoch erschien in einer Tabakfabrik zu Bologna ein kleiner Knabe, der eine Zehn-Vire-Note wechseln wollte. Der Tabakhändler, welcher sofort erkannte, daß der Kassenschein gefälscht war, zog ihn ein und zeigte ihn einem zufällig anwesenden Zollbeamten. Dieser forschte nach dem Ursprung des Scheines und brachte heraus, daß er einem Soldaten der Infanterie gehöre. Durch die weitere Untersuchung wurde festgestellt, daß sich in der Infanteriekaserne ein ganzes Fälscherkonsortium gebildet habe. Drei Graveure, die Soldaten Cesare Mingarelli, Giulio Giorgetti und Fortunato Bre hatten die Platten angefertigt, und der Soldat Sanpaolo sorgte für den Vertrieb der falschen Noten. Diese vier Fälscher haben aber noch eine große Anzahl Mitschuldiger unter ihren Kameraden. Bei einem Soldaten fand man 317 falsche Zehn-Vire-Scheine. Die bisher Verhafteten sind sämmtlich aus Dnno.

Ein unermüdlicher Redner

Ist der Präsident der Vereinigten Staaten Herr Harrison, der auf seiner letzten Reise durch die Staaten der Union nicht weniger als 179 größere Reden gehalten hat. Nicht

inbegriffen sind dabei die Trinksprüche, Dankfagungen und die kleineren Speechs, welche bei Ankunft und Abgang der Eisenbahnzüge das freundliche Händeschütteln in rührender Weise begleiteten. Im nächsten Jahre ist die Neuwahl des Präsidenten und Mr. Harrison möchte nicht gern das weiße Haus räumen. „Nützt alles nichts“ sagt der in Kansas City erscheinende „Evening Star“, — er hätte ruhig 200 Reden halten können, gewählt wird er doch nicht.“

Zur Ueberwachung englischer Aristokraten.

Zu Nug und Frommen aller englischen Aristokraten, welche auf ihren Landhäusern nach dem allermodernsten Prinzip zu leben wünschen, theilt der londoner Korrespondent der „Birmingham-Post“ mit, daß eine Detektiv-Agentur in den Zeitungen zur Ueberwachung der Spieler bei Vaccarat-gesellschaften männliche und weibliche, in Monte Carlo vorzüglich geschulte Detektives empfehle.

Deutsche Fächerausstellung.

Aus Karlsruhe wird der „Frl. Ztg.“ geschrieben: „Die deutsche Fächerausstellung wird, wie jetzt definitiv bekannt gegeben, am 28. d. durch die Großherzogin eröffnet werden. Welchen Werth die zur Ausstellung gelangenden Gegenstände haben, geht daraus hervor, daß die bis jetzt eingekommenen Einläufe in der Höhe von einer Million Mark versichert sind. Für die mit der Ausstellung verbundene Konkurrenz hat die Großherzogin einen Ehrenpreis gestiftet, bestehend aus einem Tafelaufsatz von vergoldetem Silber, dessen untere Schale die Formen des Anfangs des 18. Jahrhunderts erkennen läßt.“

Weiteres vom Tage.

Prüderie. Engländerin (die „Jungfrau“ in der Schweiz bestiegend): „Es sollte doch einen Berg Namens „Jüngling“ geben, der nur für Herren wäre.“ — **Entrüstung.** „Wir müssen uns trennen, Isabella, ich kann Sie nicht heirathen! Wie konnten Sie mir verschweigen, daß Sie wegen Untreue geschieden und Mutter dreier Kinder sind?“ — Isabella: „Ja, so seid ihr Männer alle; das geringste Hinderniß macht euch wortbrüchig.“ — **Weiblicher Scharfblick.** Mann: „Zu deinem heutigen Geburtstag, Frau, werde ich dir einen Fasan schießen!“ — Frau: „Ach, Männchen, ich bin schon mit einem Hasen zufrieden — der ist ja auch wohlfeiler!“

Der Tod des berühmten Jesuiten Curci

wird unter dem 11 Juni aus Florenz gemeldet: Curci's Name ist auf's engste verknüpft mit der Frage über die weltliche Herrschaft des Papstes, deren glühendster Vertheidiger er anfangs gewesen, um sich im letzten Abschnitt seines langen Lebens auf die Seite der vollzogenen Thatsache zu stellen. Carlo Maria Curci war im Jahre 1810 zu Neapel geboren. Frühzeitig trat er in den Orden Jesu ein und sein erstes Werk galt auch der Vertheidigung der Jesuiten, bei welchem Anlaß er mit dem Staatsmann und Philosophen Gioberti in eine heftige öffentliche Polemik gerieth. Bald nach diesem literarischen Feldzuge gründete Curci die noch in Rom erscheinende Civiltä Cattolica. Im Jahre 1877 trat er zu allgemeiner Ueberraschung mit dem Werke „Ragione dell'Opera“ (Die Logik der Thatsachen) hervor, in welchem er unverblümt die Bestrebungen des Katholicismus, die weltliche Herrschaft des Papstes wieder herzustellen, als eine Thorheit erklärte und es als Aufgabe der Katholiken bezeichnete, Italien mit dem Papstthum zu versöhnen. Pius IX. unterbreitete er kurz zuvor ein Memorandum, in welchem er es aussprach,

„ehrlich und rückhaltlos Italien, wie es ist, sich anzuschließen und bedingungslos den König und die Dynastie anzuerkennen, sobald dieser sich verpflichtete als Christ zu herrschen“. Pius IX machte hierzu die Randbemerkung: „Eine unerhörte Kühnheit! Das Haupt der Gesellschaft Jesu soll seine Maßnahmen treffen.“ Curci sollte widerufen und nach Indien gehen. Das erstere that er, und da er das zweite sich weigerte, wurde er aus dem Orden ausgestoßen. Als ein Jahr später Leo XIII. zum Pontificat berufen wurde, richtete Curci an das neue Oberhaupt einen Brief, in welchem er nochmals Alles widerrief, was er Feindseliges gegen die Rekonstruktion der weltlichen Macht des Papstes geschrieben. Die Veröhnung war denn auch eine so vollständige, daß man bereits für den als großen Schriftsteller und Kanzelredner gefeierten Exjesuiten den Cardinalshut erwartete, als plötzlich im Jahre 1883 sein Buch erschien: „Der königliche Vatikan. Von einem Ueberlebenden der katholischen Kirche; ein Buch, in welchem er auf's heftigste die päpstlichen Intransigenten befehdete. Das Werk, das in ganz Italien ein ungeheures Aufsehen erregte, wurde von Leo XIII. auf den Index gesetzt und gleichzeitig richtete der Papst an den Erzbischof von Florenz eine Encyclika, in welcher er das Buch in den schärfsten Ausdrücken verurtheilte. Nachdem Curci sich abermals in einem offenen Brief zu einem Widerruf bequemt hatte, trat er in der Desfentlichkeit nicht mehr hervor und lebte in Florenz in strengster Zurückgezogenheit, bis der Tod den 81jährigen genialen aber widerspruchsvollen Streiter jetzt abberufen hat.“

Das Obergericht der Capstadt

verwaltet das Erbe einer großen Zahl von Personen, welche früher in der Capcolonie ansässig waren, dieselbe aber wieder verlassen haben und deren Aufenthalt den Behörden gegenwärtig nicht bekannt ist. In den Anzeigenspalten der Times vom 10. Juni findet sich nun ein langer Aufruf, in welchem die betreffenden Personen namhaft gemacht werden. Die Liste enthält die folgenden, unverkennbar deutschen Namen, deren Träger oder Erben ihre gehörig beglaubigten Ansprüche bei der Supreme Court der Capcolonie einzureichen haben: Heinrich Binderemann, Charles Bachmann, H. Barthold, Die unbek. Erben von Godlieb Henry Berg, Christian, Maria, Henry Bloemberg. Die abwes. Erben von Caroline Patience Becker geb. George, Sophia Fabe geb. Bებber, James Fischer, Elsie Fleiming, Pieter Ulrich Fischer, Der abwes. Sohn von Joseph Johannes Hartman, Hartman Estate, Die unbek. Erben von Heyman (oder Hyman), Die unbek. Erben von H. Heine, Christina Herzog geb. Munit, Heinrich Heidtman, Die unbek. Erben von Kell (oder Kerl), Ludwig Keuß, Die unbek. Erben von Joseph Kohler, Die Erben von Philip Theo. Kleinschmidt, Die unbek. Erben von Wilhelm Loding, Die unbek. Erben von Reuben Ludski, Die unbek. Erben von Ernest Albert Lehman, Frederica Lemming geb. Henrys, Die unbek. Erben von Henry Leher, Die unbek. Erben von Moses Malz, B. und J. Norden, August Oldershausen, Die unbek. Erben von Godfried Piffier, Die unbek. Erben von Adam Humbold, Die Kinder von Gerhardus Jacobus Rudolph, Maria Elizabeth Sanger, Die unbek. Erben von Albert Gunther Sommer, William Schuppan, Die unbek. Erben von William Schutte, Christian Sturm, Die unbek. Erben von George Specht, Die unbek. Erben von Louis Schmidt, Dorothea Henr. Sommerfeld, Die unbek. Erben von Frederik Wilhelm Schleischer, Die unbek. Erben von Hendrik Vos, Die unbek. Erben von Willem Fred. Carl L. Voigt, Stephanus Wenzel.

Heftleton des „Bukarester Tagblatt.“

Santa Justina.

Novelle von Karl Erdmann Eder.

(25. Fortsetzung.)

Wer selbstvergeffen lange hineinsieht, der mag es wohl vernehmen ferne und leise, das seelenerschmelzende Singen toscanischer Violon unter dem Blicke von Lionardo's Frauengestalten, unter jenem Rafael'scher Madonnen unsäglich süßes Schalmengelächeln; aber wie schwermüthig behrer Orgelklang kling es ernst aus den Augen der Justina Moratto's: Giammai!“

Die Mutter sah schweigsam und blickte mit nassen Augen zu der Heiligen empor. Dann lächelte sie plötzlich mitten durch die Thänen auf, erhob sich und sagte: „Ludwig, ich habe eine Bitte an dich. Male mir eine kleinere Copie des Bildes für den Wandstreifen über meinem Bettstuhle!“

„Mama, verzeihe, du weißt nicht . . . ich kann jetzt nicht malen!“

„Und wenn es mein Geburtstagsgeschenk sein soll, Ludwig?“ sagte sie schmeichelnd. „Auch dann nicht, wenn du mir damit eine große Freude machen würdest?“

Er blickte auf die silbernen Fäden, die ihr dunkles Haar durchschimmerten, und antwortete gerührt: „Nun wohl, Mütterchen, ich will!“

Du wirst aber sehr fleißig sein müssen! Bis zu meinem Geburtstage hast du bloß vier Wochen vor dir, und

du versprichst mir, es bis dahin zu vollenden, nicht wahr, Ludwig?“

„Ich verspreche es dir.“

Du sollst indessen auch nicht im mindesten gestört sein. Ich werde morgen zu meiner Schwester fahren: vierzehn Tage hast du vor meiner Ungebuld völlig Ruhe. Jetzt aber gehe schlafen Kind! Was du mir anvertraut hast und was nun werden soll, wir wollen in ruhigerer Stunde darüber sprechen bis ich wieder heimgekommen bin.“

Am nächsten Tage fuhr sie nach der Stadt, und Ludwig ging an sein Bild. Er lächelte bitter auf, als er vor die frische Leinwand trat, aber noch bitterer, als ihm am Abend der Verwalter des Landbesitzes Rechnungen zur Durchsicht und Papiere zur Unterschrift vorlegte. Doch er hatte der Mutter gelobt zu malen, und versprochen, für sie zu verwalten. Das Bestere that er nachlässig und unwirksam; das Malen versuchte er widerwillig und zaghaft. Bald aber begann sich doch das Künstlerblut zu regen, dann in frischen Wellen durch die Adern zu strömen, ganz wie das vorsorgliche Mutterherz klug bedacht und erforschen hatte. Als nur der erste Widerwille verwunden war, arbeitete er unverdrossen, so daß ihm erst die Dämmernung den Pinsel aus der Hand zwingen konnte. Schließlich merkte er im Eifer kaum die Flucht der Tage und hatte das Bild noch vor der bestimmten Frist vollendet. Nachdem er es in den vorher bestellten Rahmen gesügt und selbst über den Betschemel der Mutter besetzt hatte, stand er lange in dessen Betrachtung versunken. Er fühlte zum erstenmale seit langer Zeit etwas wie Befriedigung sich lindernd über sein Gemüth breiten. Da kam der Ver-

walter und störte ihn auf, Ludwig verkröftete ihn, wie gewöhnlich, auf morgen; als dies jedoch diesmal nicht versangen wollte, ging er dem hartnäckigen Manne und seinen langen Rechnungen aus dem Wege, indem er unter einem Vorwande in den Garten hinabeilte.

Es war so still nahe und in der Weite, die Georginen und Astern standen schwermüthig die Gartenterasse entlang. In der Luft hing eine Libelle; sie regte die Flügel und verharrte gleichwohl immer an derselben Stelle über der verblühten Rose wie deren abgeschiedene Blumenseele. Die Sonne war den Berghang hinabgeklettert, dabei blieb an den Zacken des Gesteins hie und da ein Saumstreifen ihres Strahlengewandes hängen; der flatterte nun golden in die Lüfte hinaus bis sie vollends niedertauchte und das Abendroth Himmel und Erde überglühte. Durch die rofige Seebreite kam sachte ein Rahm herangezogen; sein Fähnlein schwaum purpuru in dem spiegelnden Wasser, das Steuerruder pflügte eine langgedehnte silberne Furche. Ludwig stand an der heimlichen Einbuchtung und sah den Wellen zu, wie sie in unwirksamem Drängen einander vorwärts stießen, um endlich kurz aufstrebend oder dumpf schluchzend zu seinen Füßen im Sande zu ersterben. Dann blickte er nach dem Rahne hinüber, den zwei Schiffer vorwärts trieben und in welchem zwei Frauen dicht neben einander auf dem Bänklein saßen, eine licht, die andere dunkel.

(Schluß folgt)

Handel und Verkehr.

Bukarest, 17. Juni 1891.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 17. Juni 6%, Staats-Obligationen 100 75 7%, Anral
 Fundbriefe 104 75 5%, Kurale Pfandbriefe 101.— 7%, städtische
 Fundbriefe 105.75 6%, städtische Pfandbriefe 103.50. 5/10 städtische
 Pfandbriefe 87 25 5%, perpe. Acate 100 50 5/10 amort. Rente
 99.50 4%, Rente 87 25 5%, Kommunal-Anleihe 96.— National-
 bank 1474. Bankant 100 Banca-Romania 352. Nationala 35 5
 Paris Cted 100.— Paris 3 Monate. 99.40. London Cted 25.28.75
 London 3 Monate 25.68.75 Wien Cted 2.15.00 Wien 3 Monate
 2.13.00 Berlin Cted 128.80.00 Berlin 3 Monate 122.70. Antwerpen
 Cted 99 90 Antwerpen 3 Monat 99.05.
 Wien, Cted, 16. Juni. Napoleon 9.295 Türkische Pira 10.66.
 Silberanleihe Papier 100. Papierrul compt. 138.25. Kreditanstalt
 299.62 Oester. Papierrente 92 60. Goldrente 110.80. Silberrente
 105.50. Ungar. Goldrente 92.50. Sicht London 117.70. Paris 46.47.
 Berlin 57.70. Amsterdam 97.30. Belgien 46.40. Ital. Bannoten 46.90
 Berlin, Cted, 16. Juni. Napoleon 16.16. 5/10 Am. rum.
 Rente 99.20. 5/10 Am. rum. Eisenbahnen 102 30 4/10 rumänische
 Rente 86.10 8/10 Oppenheim —. Bukarester Winn. Anleihe
 97.20. Oester. Papierrubel 240.60 Diskontogesellschaft 151.40. Devis
 London 20.255. Paris 89.15. Amsterdam 167.90. Wien 172.60.
 Belgien 60.10. Stalfer 9 10. 4/10 neue rum. Rente —.
 Paris, 16. Juni 4 1/2%, franz. Rente 105.45. 5/10, franz.
 Rente 94.95. 5/10, perpet. rum. Rente 99.10 Ital. Rente 94 20
 ja. Anleihe 1871 448.—. Littmanbank 196.25. 6/10 Egypter 487.81
 Diskontofee 72.87. London cheques 25.30. Devis Amsterdam
 117.25 Devis Berlin 122.75 Devis Belgien 46.40. Devis Italien 1/2
 London, 16. Juni. Banco de Paris 85.1/2. Banque de Roumanie.
 6 1/2. Devis Paris 25.48 Devis Berlin 20.64. Amsterdam 12.03
 Frankfurt a. M. 16. Juni. 5/10 rum. amort. Rente 99.30.
 4/10 rum amort. Rente 86.20.

Einnahmen der Eisenbahnen.

Sämmtliche Linien der k. rumänischen Staatsbahnen
 nahmen im Monat April des Jahres 1891 ein: Für
 den Transport von Reisenden 1,103,663 Lei 91 Bani;
 von Gepäck 33,617 Lei 50 Bani; von Gütern 116,597
 Lei 30 B.; von Stückgut 2,392,138 Lei 49 B., im
 Ganzen also 3,646,017 Lei 20 B. Im gleichen Monate
 des Vorjahres wurden eingenommen: Für den Transport
 von Reisenden 1,072,951 Lei 44 B.; von Gepäck 30,582
 Lei 71 B.; von Gütern 92,601 Lei 05 B.; und von
 Stückgut 1,587,147 Lei 08 B.; im Ganzen also 2,783,282
 Lei 28 Bani. Es betragen somit die Mehreinnahmen
 heuer 862,234 Lei 92 Bani.

In Sachen der Eisenbahn-Anschlüsse.

Die österreichische und rumänische Anschlusskommission
 wird Samstag in Hermannstadt zusammentreffen, um dort
 hierüber Beratungen zu fügen.

Zinsfußermäßigung.

Die Depositankasse hat den Zinsfuß von 6 auf 5
 Prozent für Darlehen auf Staats-Effekten herabgesetzt.

Fallimentsnachrichten.

Das Handelsgericht des Tribunales Jfov verhängte
 den Konkurs über Jacques Pistner, Manufaktur-
 waarenhändler en gros, wohnhaft Strada Lipscani,
 Hanu-cu-Teiu. Gerichtskommissär ist Herr D. Florescu
 und provisorischer Konkursmassenverwalter Advokat Stefan
 Meitani. 25. Juni: Wahl des Gläubiger-Ausschusses
 und des definitiven Massenverwalters. 4. Juli: Letzter
 Termin zur Anmeldung von Forderungen. 9. Juli:
 Anerkennung der Forderungen. Das Handelsgericht des
 Tribunales Jfov bringt zur allgemeinen Kenntniss, daß
 für das Falliment J. Rosenzweig Sohn, Advoka-
 tat Gr. Chrişengi zum definitiven Konkursmassenver-
 walter und die Herren G. M. Dreger Söhne, A. Zentler
 und Humacher Birlovits zu Mitgliedern des Gläubiger-
 ausschusses gewählt worden sind. — Der Gerichtskom-
 missär des Falliments Ion Florescu in Roschioride-
 Bede, ladet sämmtliche Gläubiger der obgenannten
 Firma ein, am 19. Juni 1891, im Sitzungssaale des
 Tribunales von Teleorman zu erscheinen, um über das
 Konkordat Beschlüsse zu fassen.

Marktbericht der Czernowitzer Fruchtbörse vom 15. Juni n. St. 1891.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt.“)

	von bis	von bis
	fl. fr. fl. fr.	fl. fr. fl. fr.
Getzen: Prima	13 — 10.25	Hafer Herrschaftsw. 6.50 6.80
Mittel	9.80 9.75	Marktsw. 6.20 6.30
Roggen: Prima	6.50 6.75	Usancewaare —
Mittel	6.40 6.45	Mais prima, prompt 5.35 5.50
Gerste Brauerw.	5.75 6.25	
Brennerw. Malzw.	5.50 5.75	

Der heutige Verkehr war sehr beschränkt, Preise
 meistens nominell.

Die Ernteausichten in Rußland.

Es liegt uns eine Reihe von Aeußerungen russischer
 Journale vor, aus denen hervorgeht, daß die alten Ge-
 treidelager wesentlich gelichtet, die Gemeindemagazine ge-
 räumt, daß die Ernteausichten schlecht sind und daß die
 Lage der Landwirtschaft sich im Allgemeinen sehr ver-
 schlimmert hat. Die Adelsbank stellt in einer vor Kur-
 zem erschienenen Publikation nicht weniger als 1350
 Güter zum Verkauf, darunter im Gouvernement Kurlst

allein 124. Ein Blatt schreibt über die Vorräthe in den
 Gemeindemagazinen Folgendes: „Die in der Zeit vor
 den Reformen stets in Ordnung gehaltenen Gemein-
 demagazine sind in 20 Jahren einer liberalen (!) Aera
 leer geworden. Das Korn wurde vertheilt und nicht wie-
 der eingetrieben, zum Theil auch gestohlen, eben dank der
 Kontroll- und Aufsichtlosigkeit in den Kreisen; stellen-
 weise sind die Gemeindemagazine sogar selbst verschwun-
 den, weil sie von der Gemeindeversammlung in fröhlicher
 Runde vertrunken worden sind. Die begangenen Fehler
 mußten schwer gebüßt werden. Das Korn, das mit Lie-
 ferung an die Stadt oder an die Eisenbahn mit 40 Ko-
 pefen per Rub verkauft worden war, mußte mit 1 Rubel
 bis 1 Rubel 20 Kopeken, ja 1 Rubel 35 Kopeken an den
 Zentralpunkten wieder angekauft und dann noch wieder in
 die Kreise zurückgeschleppt werden. Das dreifach bezahlte
 Korn lag auf der nothleidenden Bevölkerung als eine
 schwere, die Kräfte übersteigende Last von Steuerrückstän-
 den. In den späteren Jahren besserer Ernten hätte man
 die harte Lehre beherzigen und für Wiederherstellung und
 Füllung der Gemeindemagazine sorgen sollen. Daran ist
 in den letzten 2, 3 Jahren häufig erinnert worden, es
 wurden auch bezüglich Vorschriften der Zentralbehörden
 erlassen. Im Laufe des verfloffenen Jahres schritt man
 zur Einsammlung der Rückhände der Gemeindemagazine,
 aber bei weitem nicht mit dem nöthigen Erfolge. Das
 Korn war im Herbst billig und eine energische Eintreibung
 wäre für das Volk nicht beschwerlich gewesen, aber diese
 Periode fiel mit der Eintreibung der staatlichen Steuer-
 Restanzen zusammen. Für die Nichteintreibung der staat-
 lichen Steuer-Rückstände ist die Administration verantwort-
 lich, für die Gemeinde-Magazin Rückstände gibt es keine
 verantwortlichen Personen und die Folge ist, daß die Ma-
 gazine leer bleiben.“ — Die „Mosk. Wod.“ verspottet in
 ihrer Nummer vom 28. Mai die ganz fehlerhaften und
 „man kann sogar sagen, naiven Ansichten“, die Herr v.
 Caprivi in Bezug auf das russische Korn verlaubbart hat.
 Er habe gesagt, daß sich in Mittel- und Südrußland die
 Ernteausichten heben und das sei mehr, als die kompeten-
 testen Sachkenner wissen. Zweitens habe er mit ge-
 heimnißvollem Seherblick noch Roggenvorräthe in Ruß-
 land entdeckt, deren Besitzer nur darauf warten, die Preise
 in die Höhe zu treiben. Die „Mosk. Wod.“ meinen, daß
 die guten russischen Ernten von 1887 und 1888 ihre
 Rolle schon ausgespielt haben, die Ernten von 1889 und
 1890 waren nicht weniger als günstig. Da auch 1891
 eine schlechte Ernte verspricht, wird der Roggen der etwa
 noch im Lande ist, sicher nicht verkauft werden. Von
 den Ernteausichten entwirft das zitierte Blatt folgendes
 Bild: Vom Sommerkorn in Südrußland läßt sich noch
 nichts sagen, denn Kälte und Dürre haben es stark zurück-
 gehalten. In Nordrußland war Ende April vieler Orten
 der Kälte wegen die Sommerfaat noch nicht einmal in die
 Erde gebracht. Roggen und Winterweizen stehen weit
 schlechter als im Vorjahr. Der Winterweizen hat in Ost-
 und Südrußland die Winter- und Frühlingsfröste nicht
 ausgehalten, in vielen Gegenden, z. B. in Tula, Selez,
 Woronesh, Tambow, Pensa u. s. w. sind 9/10 ganz ver-
 loren, so daß die Felder für Sommerkorn umgepflügt
 worden sind. Weniger ist das Winterkorn geschädigt in
 den südwestlichen Gouvernements und in Polen, stark ge-
 schädigt im Wolgagebiet und in vielen Gegenden Nord-
 rußlands. Winterweizen läßt in keinem Falle auch
 nur eine Mittelernte erwarten. Der Roggen hat in Süd-
 rußland weniger durch Frost gelitten, als der Weizen,
 aber im Allgemeinen haben mehr Felder gelitten, als im
 Vorjahr, so daß auch in Roggen ein starker Kurzschuß
 vorauszusehen ist.

Letzte Post.

Der Pariser „Figaro“ läßt sich aus Moskau schrei-
 ben, der Czar habe beim Besuche der französischen Aus-
 stellung gelegentlich gesagt: „Warum wechselt Frankreich
 so häufig seine Vörschäfte?“ Schweinitz haben wir nun
 seit zwanzig Jahren.“ — Der General v. Schweinitz ist
 jedoch erst seit 1876 in Petersburg.

Ein Wolgadampfer, auf welchem sich 500 nach
 Sibiren Beurlaubte befanden, sank bei Nischni-Nowgorod.
 Viele sind ertrunken.

Eine Depesche aus Yokohama meldet: Kurz vor dem
 Attentat gegen den russischen Thronfolger erhielt der
 russische Gesandte in Japan einen Drohbrief, in welchem
 das Attentat angekündigt wurde. Die Untersuchung blieb
 erfolglos.

Aus Amsterdam wird gemeldet: In Folge des
 Umstandes, daß der Staatssekretär des Auswärtigen
 Amtes, Baron Marschall, Kaiser Wilhelm hieher begleitet,
 wird hier der Reise des deutschen Kaisers allgemein eine
 große politische Bedeutung beigelegt. Man spricht von
 einem möglichen Eintritt Hollands in die Tripelallianz.

Der russische Verkehrsminister projektirt den Bau
 einer strategischen Bahnlinie von der Festungsstadt Nowo-
 georgiewsk über Ploek nach Wloclawek.

Die Libaner Polizei nahm 13.000 Juden die Pässe
 ab, um sie zu prüfen. Man glaubt an eine bevorstehende
 Massenausweisung der Juden, da es sich herausstellte,
 daß viele Juden unberechtigt in Liban wohnen.

In Paris erregt es Aufsehen, daß für die Dauer
 der Abwesenheit Freycinet's nicht Constans mit der
 Führung des Kriegsministeriums betraut wurde, weil
 Freycinet dagegen war.

Telegramme

Wien, 16. Juni. Der Finanzminister legte ein
 Projekt vor, welches die Verlängerung des Budgets bis
 Ende Juni wünscht. Das Abgeordnetenhaus begann die
 Generalberatungen über das Budget. Der Handelsminister
 präsentierte ein Projekt behufs Bildung einiger Institutionen,
 welche das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeit-
 nehmern bessern sollen, und eine nachträgliche Kredit-
 forderung für Subventionirung der Donau-Dampfschiffahrts-
 Gesellschaft. — Das „Fremdenblatt“ protestirt gegen die
 Angewöhnung, alarmirende Nachrichten gegen Rußland
 stets als von Wien ausgehend, zu bezeichnen. Die
 Wiener Zeitungen treffe hieran keine Schuld und die
 politischen wiener Kreise sind hierüber sehr indignirt. Das
 „Fremdenblatt“ zeigt, daß der größte Theil dieser zu
 Ungunsten Rußlands ausgekreuten Lügen, von Londoner
 Zeitungen ausgestreut werden. — Der oberste Sanitäts-
 rath wurde von der Regierung verständigt, daß dieselbe
 Vorkehrungen getroffen habe, um die aktive Theilnahme
 Oesterreichs am hygienischen Kongresse zu sichern.

Budapest, 16. Juni. Die Kommission des Abge-
 ordnetenhauses nahm das Projekt für den Bau einer
 Eisenbahnlinie Kronstadt-Telek an. Minister Barok erklärte,
 diese Linie verfolge den Zweck, eine neue Verbindung mit
 Rumänien herzustellen. Die Kommission nahm ferner den
 Antrag auf Anlauf der ungarischen Linien der Staats-
 bahnen an.

Triest, 16. Juni. Zu Ehren der englischen Es-
 kadre, welche heute nach Pola absegelte, fand gestern Abend
 eine große Serenade statt. Der englische Botschafter Sir
 Paget ist mit der Eskadre gereist.

London, 16. Juni. Das Unterhaus nahm in
 dritter Lesung die Bill der russisch-holländischen Anleihe
 an. Harcourt zog die Aufmerksamkeit des Hauses auf
 die Vorgänge von Manipur; er forderte die Ueberprüfung
 aller Dokumente, und fügte hinzu er habe nicht den Willen
 Jemanden zu blamiren, sondern er wünsche nur die An-
 sichten der Regierung kennen zu lernen. — Goschen er-
 klärte im Unterhause, daß die zwischen der Regierung der
 Metropole und jener Indiens gewechselten Aktenstücke, in
 Angelegenheit der Verhaftung Senaputtis, dem Unterhause
 nach und nach vorgelegt werden würden. Die indische
 Regierung bewahre in dieser Sache ihre alte Politik,
 welche sie vor beiläufig 40 Jahren für den König der
 Diavri, und in letzterer Zeit gegen Cetevas und Arabi-
 Pascha, angewendet habe. — Die Regierung wurde er-
 sucht, den von wüthenden Thieren gebissenen Personen
 ärztlichen Beistand zu sichern, und deren Vaccination mit
 den betreffenden Lymphen vornehmen zu lassen.

Paris, 16. Juni. Der Ministerrath genehmigte das
 Projekt über einen Gehalt der Arbeiter. Dieses Projekt
 ordnet die Auszahlung der Gehälter monatlich mindestens
 zweimal an und setzt das Maximum der Abzüge auf drei
 Zehntel derselben fest.

Paris, 16. Juni. Die Kammer nahm für Mehl
 die Tarife der Kommission an, und votirte für Brod eine
 Tage von 5 Franks.

Petersburg, 16. Juni. In Angelegenheiten der
 Judenfrage wurden mehrere Konferenzen, an welchen die
 Generalgouverneure von Kiew, Warschau und Wilna theil-
 nahmen, im Ministerium des Innern abgehalten. Die
 Beschlüsse werden dem Staatsrath unterworfen werden.

Kronstadt, 16. Juni. 150 Mann der Fregatte
 „Minin“ sind an der Influenza erkrankt.

Rom, 16. Juni. Herr von Rudini telegraphirte
 dem Gouverneur von Massauah Gorbolli, daß die Regie-
 rung seine Demission nicht annehme.

Neapel, 16. Juni. Der Ausfluß von Lava hat
 aufgehört und scheint hiemit jede weitere Eruption be-
 endet zu sein.

Madrid, 16. Juni. Das von der Kammer vo-
 tirte Projekt gewährt der Bank eine Anleihe von 150
 Millionen Pesetas ohne Zinsen, und wird dieselbe die
 Emission der Bankbills vermehren.

Konstantinopel, 16. Juni. Die Beilehemangele-
 genheit ist trotz aller Versicherungen, noch immer nicht
 endgiltig erledigt, und scheint es, daß die russische Re-
 gierung eine diplomatische Aktion eingeleitet habe. — Der
 Kommandant des 2. Armeekorps Bajel-Pascha (Adria-
 nopel) wurde durch den Marschall Mahmud-Sandi ersetzt,
 welcher energische Maßregeln gegen die Briganten ergreifen
 wird. Die diplomatischen Kreise sind mit dieser Ernennung
 sehr zufrieden.

Belgrad, 16. Juni. Die Uebungen der Infan-
 terie und der Reserven beginnen morgen. Die technischen
 Truppen werden durch 2 Monate für die Befestigungs-
 arbeiten von Zaitar und Pirov verwendet werden.

J. Schwarz
Str. Stavropoleos 4
Großes Lager von
Echt englischen
Eisernen u. Stahl-
Kassen
garantirt Feuer- und
Einbruchsicher
aus der berühmten Fabrik
Thomas Skidmore & Son
in England.
Von diesen, in Solidität noch unübertroffenen Kassen, habe ich stets
eine große Auswahl am Lager.
Großes Lager 269 25
Landwirthschaftlicher Maschinen
als Locomobile, Dreschmaschinen, Mäh- und Binde-
maschinen, Mühlen mit französischen Steinen, und
echt englischen Treibrinnen in allen Stärken.

Für Cigarettenraucher !!
Wir machen die Cigarettenraucher aufmerksam, als Cigaretten-
papier nur
„LES CENT MARQUES“ (Souvenir der Pariser
Weltausstellung 1889)
zu kaufen, denn außer dem Vortheile, ein Papier zu rauchen, welches
absolut weder Chlor noch Leim, Substanzen welche der Gesund-
heit schädlich sind, enthält, ist denselben dadurch, daß sie die Um-
hüllung des Papiers abnehmen und bewahren, Gelegenheit geboten,
sich eine Sammlung von 100 verschiedenen Gravuren anzulegen,
von welchen jedes Bild ein besonderes Monument der verschiedenen
Länder enthält, welche an der Pariser Weltausstellung 1889
theilnahmen. 461 10
Man hüte sich vor Fälschungen.
Jedes Blättchen enthält als Fabrikmarke: „Papier de France“
und jede Umhüllung: Henri Brion, Paris.
Agent für Rumänien: A. Feldmann, Str. Decebal Nr. 3.

Fr. Seeger
Maschinen-Ingenieur
Czernovitz, Herrngasse Nr. 11
liefert für **Waphtagruben**: sowohl für Hand-
als Maschinenbohrungen alle erforderlichen
und erprobten Werkzeuge, Maschinen,
Utenfilien, Röhren, Bleche, Pumpen,
amerikanische Pumpenwerke etc. etc., sowie
auch für **Destillaturen**: Reservoirs, Kessel, Agitatoren
nach bewährtester Construction, Pumpen für Wasser, Del
und Luft, **Gasröhren**, Ventile etc. etc. 465 15

Lehr-Zeugnisse
stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“

L. G. POPP k. u. k. österr.-ungar.,
k.griech. Hofparfumerien,
Fabrik in Paris, Wien u.
New-York.
Diplôme de membre correspondant de la Société de
médecine de France à Paris.
40-jähriges Renommee! Prämiirt bei allen Ausstel-
lungen. Erzeuger der weltberühmten
Anatherin-Mundwasser, Zahnpasta
und
Zahnpulver
das Beste gegen alle vorkommenden Mund- u. Zahnkrankheiten.
Novitäten: in Parfums: Extrait concentré Popp, Essence
concentrée „Damara“, et Essence of Coelognia, Violette
de Parmo, Esbouquet concentrated als Specialitäten;
in Seifen: Savon „Leda“, Savons au musc de Chine, Popp's
Violet Soap, Popp's savon de famille, Savon transparent
imp. aux fleurs, Popp's Soap.
Eau et Vinaigre: Eau de toilette Popp, Eau de Violet de
Parme, Vinaigre hygienique.
Poudre: Poudre Popp.
Für die Hautpflege: Odaline des Indes. (Specialität).
Haarfärbemittel: Beaume oriental, Eau Japonaise, Fontaine
jeunesse.
Verschiedene Sorten Toilette- und Glycerinseifen wie Savon
fleurs de printemps, Savon de Thiradace, Savon Veloutine,
Real old brown Windsor Soap, Venusseife, Sonnenblumenseife,
Wiener Rasirseife, Transparent Crystal Soap, Familientrans-
parent-Seife, Parfums, Eau de Cologne, Eau de vie de Lavande,
Poudre Veloutine, Crème Melusine, ungarische Bartwiche,se,
Patti Bandoline, Englisch Pfaster und Animal-Heftpflaster.
General-Vertretung und Depôt bei:
B. COURANT, Bukarest.
Strada Academiei 4.
In allen Apotheken, Droguerien und Parfume-
rien zu finden. 103883

Universitäts-Studenten haben 10%
Reduction vom ausgemachten Preis.
Universitäts-Studenten haben 10%
Reduction vom ausgemachten Preis.
Für die Sommer-Saison
empfehlen wir
Sacco's aus Roh-Seide
acco's aus grauem Seidenstoff
acco's aus gestreiftem Seidenstoff
acco's aus weißem Cachemir
acco's aus gestreiftem Cachemir
acco's aus grauem Futre
acco's aus grauem und schwarzen Alpaccastoff
acco-Costume von englischen Dors.
Reiche Auswahl von Sacco- und Jaquette-Costumen aus verschiedenen ein-
farbigen grauen und karirten Stoffen. Gemusterte Gilets in „Dors Engles“ und
Seide. Feine und moderne Falou-Röcke.
Jaquets mit Gilet, aus Venetianer-Kammgarn und Chéviot etc. — Großes Assortiment
in fertigen Hosen in den modernsten Dessins.
Reiches Lager feiner Woll-Stoffe, weißer und farbiger Cachemir, verschiedener Seidenstoffe
in écaru, grau, gestreift etc. Englische Leinwand für Reise-Anzüge etc. etc. Alle Aufträge werden
zu den staunendst convenabelsten Preisen effectuirt.
BAZAR REGAL
28 Calea Victoriei 28
vis-à-vis der Polizeipräfectur.
174 46

HERKULESBAD
(bei Mehadia)
Ungarn.
Weltberühmte Schwefel- und Salzthermen mit einer terrestrischen Wärme
bis 50° C. — Auch als Luftcurort massenhaft besucht. — Im Jahre 1887 beehrte
Ihre Majestät die Kaiserin-Königin von Oesterreich-Ungarn
dieses Bad mit einem sechswochenentlichen allerhöchsten Aufenthalte. — Inter-
nationales Rendezvous der Heilbedürftigen. — Beginn der Saison
15. Mai. — Wunderbare Lage in dem von Bergriesen umgebenen reizenden Cserna-
Thale. — Prachtvolle Badepaläste für sämtliche Heilquellen. — Grossartige
Hôtels, Cursalon, Amusements, Spaziergänge und Ausflugsorte, Bergpartien. —
Massage, schwedische Heilgymnastik, elektrische Bäder. — Express- und Orient-Express-
zugverbindung. Fahrpreis-Begünstigungen. Schiffsverbindung mit
allen Donauländern via Orsova. — Günstige Witterungsverhältnisse. Staubfreie,
ozoneiche Luft, geschützte Lage. Konsultation bei den zahlreichen Bade-
ärzten in allen europäischen und orientalischen Sprachen.

Deutscher geprüfter und erfahrener Lehrer
ertheilt Unterricht in allen Lehrgegenständen — insbesondere
in Deutsch, Latein und Französisch behufs Vorbereitung für
höhere Schulen Deutschlands und Oesterreichs. — Adr. in
der Administ. d. Bl. 525 11

PATENTE besorgen
J. Brandt & G.W. Nawrocki
BERLIN W.
78. Friedrichstrasse 78.
Aeltestes Berl. Patentbureau, Geündet 1873
476 9

**Nothwendiges und sicheres Heilmittel bei
Magenkrankheiten und deren Folgen.**
Die Erhaltung der Gesundheit beruht im Grunde genommen
auf einer ununterbrochen guten Verdauung; dieß ist die Hauptbe-
dingung der Gesundheit und eines normalen Körpers und Seelen-
zustandes. Das beste Hausmittel zur Erhaltung einer regelmäßigen
Verdauung, eines gesunden Stutes und zur Ausscheidung verdorbener
im Körper sich vorfindenden Partikelchen ist der berühmte
„Dr. Rosa's Lebens-Balsam“.
Dieser Balsam, welcher nur aus ausgezeich-
net wirkende Heilprinzipien enthaltenden Pflanzen
bereitet ist, wurde als unübertroffen anerkannt
bei allen Krankheiten die in einer schlechten
Verdauung wurzeln; dergleichen sind: Appetit-
losigkeit, Aufstoßen saurer Gase, Flatulenzen,
Erbrechen, Magenbeschwerden und Krämpfe,
Magenüberfüllung, Hemorrhoiden, Hypochondrie,
Melancholie etc. und es danken Tausende ihre
Heilung diesem unumgänglich notwendigen Hausmittel.
Kleine Flasche 1 Fr. 50; große Flasche 3 Fr.
Hauptniederlage für ganz Rumänien bei:
Victor Thüringer Apotheker, la ochiu lui Dumnedeu
Calea Victoriei No. 154, Bukarest
wie auch in jeder andern Apotheke.
NB. Dr. Rosa's Lebens-Balsam, anerkannt durch die k. k. öst.
Direktion des obersten Gesundheits-Rathes und ins Handelsregister
samt der vorliegenden Schutzmarke gegen Fälschung eingetragen,
wird auf frankirte Bestellung nach jedem beliebigen Orte des Landes
verfandt. — In derselben Apotheke ist zu haben:
Prager Universal-Salbe
mit vorzüglichstem Erfolge angewendet
bei Entzündungen auf Runden und Ge-
schwülste, wie z. B. Verhärtung der Brüste,
beim Abstillen (wegen Aufhören der
Milch) Eitergeschwülsten, blutigen An-
schwellungen, Krebsen, Eiterwimmeln,
rheumatische Anschwellungen, Hautabwiegungen, geprüngenen Händen
etc. 1 Dose 1 Fr. Bei Bestellungen aus der Provinz ist ein Zuschlag
von 60 Bani der Geldföderung für Emballage und Transport bei-
zufügen.
Fabriksniederlage: 352 16
B. FRAGNER,
Apotheke „zum schwarzen Adler“, Prag, 206 III.

LUHI
Der beste
Weinsäuerling
ist **LUHI**
Sehr zu empfehlen, rein oder
mit Wein, Stronp oder Cognac
zu trinken.
Zu beziehen in allen Colonial-
warenhandlungen, Droguerien
und Restaurants.
Generaldepot für Engros
bei Herrn **A. G. Carissy**
Bukarest. 462 15
Luhi

Die Selbsthilfe,
treuer Rathgeber für alle u. junge Personen,
die sich geschwächt fühlen. Es lete es auch
Jeder, der an Nervosität, Herzklopfen,
Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoiden-
leiden, seine aufrichtige Belchrungs-Hilft
jährlich diesen Tausenden zur Gesund-
heit und Kraft. Gegen Einleitung von
1 Fr. in Briefmarken zu beziehen von Dr.
L. Ernst, Homöopath, Wien, Glacisstr.
Nr. 11. — Wird in Couv. versch. überficht.

Tragbare Eiskeller.
Für Hotel, Restauration
jeder Haushaltung, verschie-
dener Dimension, zu modernem
Preisen empfiehlt
422 6
W. Harmening
Galatz. Str. Grădina-veche Nr. 1.

Maschinen-Ingenieur
mit praktischer Erfahrung im
allgemeinen Maschinenbau
mücht Beschäftigung im
Bureau oder Betrieb. Offerten
unter N. L. 2960 postrest.
Bukarest erbeten. 561 2
Privatstunden
in der französischen und engli-
schen Sprache ertheilt ein
Deutscher gegen mäßiges Ho-
norar. 557 2
Adresse in d. Adm. d. Bl.

Wichtig für jeden Haushalt.
Depot von neuerbesserten tragbaren Eiskühlern und
ähnlichen Apparaten jeder Dimension.
Friedrich Zank
Str. Luterana 6
Diese Eiskühler und Kühlapparate werden
von mir in jeder Dimension prompt und solid nach
neuestem Styl bei mäßigen Preisen effectuirt.
Preis-Courante gratis und franco. 344 16

Curort BADEN bei Wien.
Erdig-salinische Schwefelquelle (13 Thermen von 25-36°
Celsius).
Bädergebrauch während des ganzen Jahres. — Terrain-
Curen. — Eröffnung der Sommer-Saison am 1. Mai.
Frequenz im Vorjahre 17,432 Personen. Die Bäder dieser
in reizender Landschaft liegenden Thermen-Stadt sind mit
allem Comfort auf das Eleganteste und Zweckmässigste
ausgestattet.
Dem Publicum werden durch das neue Curhaus mit
seinen grossen, prachtvollen Concert-, Lese-, Conversa-
tions-, Restaurations- und Spielsälen, der neuen Trink-
halle, vorzüglichem Sommertheater, sowie den pracht-
vollen Garten-Anlagen und sonstigen Einrichtungen alle
Annehmlichkeiten, Bequemlichkeiten und Voßngütungen
eines Welt-Curortes geboten — Baden ist auch mit den
besten Trinkwasser aus der Wiener Hochquellenleitung
versehen. — Auskünfte und Prospective auf Verlaegen gratis
durch die 302 5
Cur-Commission.